

Redaktion: Bärbel und Hans-Georg Link, Köln; Günther Schwarz, Remagen,
Brigitta und Dieter Trein, Berg. Gladbach; Liselotte und Ulrich Wendling, Halle; Dr. Jochen Zierau, Köln

V.i.S.d.P.: Dr. Hans-Georg Link, D-51145 Köln, Heumarer Str. 7b
Tel. / Fax: 02203 / 91 68 53, E-Mail: HGLink@web.de

Fotos / Layout: Dieter Trein
Die abgedruckten Artikel stellen keine Meinungsäußerung der Redaktion dar, sondern sind persönliche Stellungnahmen. Aus Platzgründen behält sich die Redaktion vor, Zuschriften gekürzt oder auszugsweise zu veröffentlichen.

Druck: Koch & Sohn, Büscherhöfchen 50, 51491 Overath, Tel.: 02206-2475

Versand: Reinhold Ottmüller u. Bernd Karrasch, Voßwinkeler Str. 5, 51491 Overath, Tel. 02206/ 940 2900

IEF-Deutsche Region:

Internet: www.ief-deutschland.com (regional); www.ief-oecumenica.org (international)

Sekretariat: Brigitta und Dieter Trein, Borgasse 78, 51469 Bergisch Gladbach,
Tel.: 02202/ 95 13-10; E-Mail: sekretariat@ief-deutschland.com

Schatzmeister: Reinhold Ottmüller, Voiswinkeler Str. 65, 51467 Bergisch Gladbach

Bankverbindg.: Raiffeisenbank Kürten-Odenthal, **IBAN:** DE14 3706 9125 2103 7180 18; **BIC:** GENODED1RKO

DAS KONZIL „ERÖFFNEN“

39

Schlusserklärung des Internationalen Kongresses vom 6. bis 8. Dezember 2015

Erklärung orthodoxer Den Willen unseres Vaters im Himmel tun:

42

Juden zum Christentum Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen

Beiseite gesprochen

Jochen Zierau Familienbande

44

Brunhild von Local Ehrendoktor für Peter Sandner

46

Wir gratulieren Msgr. Winfried Pilz und Weihbischof Rolf Steinhäuser

47

Ökumenische Termine

48

IEF-Termine 2016

Sa. 9. April, 15.00 Regionalgruppe Köln bei Gisela Hallermann, Schultheißstr. 20,
53 225 Bonn: **Reformationsjubiläum 2017**

Mo. 11. April, 11.00 Internationale Working Party „Wittenberg 2017“

Mo. 11. April, 18.00-Di. Theologisches Team und

12. April, 18.00- Fr. 15. **General Assembly der IEF**

April, 13.00 In: Casa Usera, Venloer Str. 1226, 50 829 Köln-Bocklemünd

Sa. 23. April, 9.45 - **Regionalgruppe Trier, St. Matthias, Egbertsaal**
ca. 16.30

Sa. 14. Mai, 15.00 Regionalgruppe Köln bei Ehepaar Müller, Uhlandstr. 13,
50 931 Köln-Lindenthal

Sa. 11. Juni, 15.00 Regionalgruppe Köln bei Ehepaar Schmidt, August-Kierspel-Str. 85,
51 469 Bergisch Gladbach

Fr. 24. Juni, 16.00 - 3. Vorbereitungstreffen mit Kooperationspartnern in Lutherstadt
Sa. 25. Juni, ca. 16.00 Wittenberg, Leucorea

Sa. 9. Juli, 15.00 Regionalgruppe Köln bei Ehepaar Grub, Gemeindehaus Marktstr. 25,
53 424 Remagen: **Die Reformation in Nordeuropa - Bildbericht**

Mo. 26. – Fr. 30. Sept Vorprogramm: „Auf Luthers Spuren von Eisenach nach Erfurt“

Fr. 30. Sept., 15.00 Vorstand, Beirat und Berufene

Fr. 30. Sept., 18.00 - Deutsche Regionaltagung der IEF im Bildungshaus St. Ursula,

Mo. 3. Oktober, 14.00 Trommsdorffstr. 29, 99 084 Erfurt:

Reformation in europäischer Perspektive – Von Prag über Erfurt nach Wittenberg und Cambridge

So. 3. Oktober, 15.00 Working Party „Wittenberg 2017“

Sa. 8. Okt., 15.30 - Do. **IEF- Mini-Kongress in Rom, Instituto Il Rosario**

13. Okt., ca.13.00

Zeitenwende für die IEF und für uns alle

Rudolf Weth

Liebe Leser, liebe Schwestern und Brüder, ich sehe wie schon in meinem Brief zum Jahreswechsel eine dreifache Zeitenwende, die wir gegenwärtig erleben und manchmal auch erleiden, der wir aber mutig, österlich und ökumenisch begegnen sollten.

1. Eine Zeitenwende in Europa:

Europa, quo vadis? Europa befindet sich in einer ernsten Krise, nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern vor allem bezüglich seiner fundamentalen Werte. Man kann auch sagen: Europa nimmt Schaden an seiner „Seele“, von der die Gründungsväter des neuen Europa wie Jean Monnet und andere gesprochen haben. Es ist leider wahr: Die demokratischen Grundrechte der europäischen Aufklärung wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind bedroht, insbesondere durch die Zunahme rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien in fast allen Ländern der EU. „Heilung der Erinnerungen“ war das Leitmotiv unserer Regionaltagungen in Herrnhut, in Rudolstadt und in Frenswegen und damit die fundamentale Erinnerung und Erinnerungskultur der Versöhnung der zuvor Entfremdeten und Verfeindeten. Dieses Fundament steht in der gegenwärtigen Krise infrage. Es zeigt sich auch darin, dass Europa keine gemeinsame Haltung in der Flüchtlingskrise findet. Und leider spiegelt sich das auch im Schweigen unserer internationalen IEF zur Flüchtlingsfrage. Das schmerzt. Aber ich hoffe auf Änderung, sind wir doch als Christen vom Evangelium her – z.B. vom Maßstab der „sieben Werke der Barmherzigkeit“ (s. Mt 25, 31ff) – eingeladen und gefordert.

2. Eine Zeitenwende für den Islam:

Sie war bereits auf unserer Huyburger Regionaltagung Thema. In den Gesprächen mit vielen unserer muslimischen Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak begegnet uns die tiefe Sehnsucht nach einem gewaltfreien Islam auf der Basis einer Gesellschaft mit positiver Religionsfreiheit und damit der Achtung der Würde und Weltanschauung Andersglaubender, wie sie in fast keinem islamisch geprägten Land gewährleistet ist. Diese Sehnsucht ist, wenn wir sie ernst nehmen, die Chance für einen grundgesetzkonformen Islam, wie er von den Islamverbänden, die hierzulande tonangebend sind, noch kaum vertreten wird. Hier ist noch viel zu tun und hier ist wirklich eine Zäsur in der Geschichte des Islam überfällig.

3. Eine Zeitenwende auch für die Ökumene:

Die geschilderte Zeitenwende ist für die Christenheit in Europa nicht nur eine große Herausforderung, sondern auch eine große Chance. Sie rückt die verschiedenen Kirchen und Konfessionen näher zusammen und verhilft dazu, sich auf das gemeinsame Christusbekenntnis und –zeugnis zu konzentrieren. Das müsste noch klarer und mutiger als bisher geschehen. Denn vielfach ist die Christenheit unserer Tage damit beschäftigt, sich selbst zu säkularisieren und ihren Zeugnisauftrag zu versäumen. Es ist höchste Zeit, die christlichen Wurzeln vieler Überzeugungen und Wertsetzungen in unserer Gesellschaft wie z.B. in unserm Grundgesetz neu zu entdecken und zu bezeugen. „Europa hat noch eine Sendung. Wir müssen den Mut haben, uns nicht wegzuducken, sondern den neuen Herausforderungen ins Auge zu sehen und sie mutig anzupacken.“ (Kardinal Walter Kasper)

Drei Bemerkungen zu dieser Ausgabe

1. Wir haben eine neue Rubrik eingeführt: „*Aus den internationalen Regionen*“, in der wir Beiträge auch in anderen Sprachen abdrucken.
2. Beachten Sie bitte das eingelegte Faltblatt zu unserer *diesjährigen Regionaltagung in Erfurt* und melden Sie sich so bald wie möglich an.
3. Merken Sie sich den Termin unserer *44. internationalen IEF-Konferenz in Wittenberg* vom 21. bis 28. August 2017 schon heute vor. Neue Faltblätter können Sie anfordern; Einzelheiten kommen im Herbst.

Eine gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen

Hans-Georg Link

Geistliches Wort

Vom Konflikt zur Gemeinschaft

Predigt am Reformationstag 2015 in der evangelischen Schlosskapelle in Torgau

Bischof Gerhard Feige

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gottesdienstgemeinde,

üblicherweise hat ein katholischer Bischof am Reformationstag predigtfrei. Hier und heute ist das anders. Und das ist gut so. Was noch vor etlichen Jahren und Jahrzehnten völlig undenkbar war, ist inzwischen mancherorts eine anregende ökumenische Praxis, der ich gern folge.

I.

Doch was kann ein katholischer Bischof zur Reformation sagen – gerade hier in Torgau, das einst als „Amme der Reformation“ bezeichnet wurde? Die große Ausstellung „Luther und die Fürsten“, die morgen zum letzten Mal ihre Tore öffnet, hat den vielen Besuchern in Erinnerung gerufen, was alles die damaligen Auseinandersetzungen prägte. Ernsthaftes theologisches Ringen, ehrliche Gottsuche und erneuerter Glaube gehörten ebenso dazu wie aber auch politische Machtfragen, religiöse Verhärtungen und schließlich das Zerschneiden kirchlicher Gemeinschaft. Auffällig fand ich, wie viele Waffen, Harnische und polemische Darstellungen man sehen konnte.

Ist die Wittenberger Reformation „Sündenfall“ oder „Heilsereignis“? Kann man die Spaltung der abendländischen Kirche als „Erfolg“ der Reformation ansehen oder drückt sie nicht eher – wie der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg einmal formulierte – deren vorläufiges „Scheitern“ aus?



Schlosskirche Torgau

Von dem, was uns die Torgauer Lutherausstellung als *Trennungsgeschichte* vor Augen geführt hat, kann man nur hoffen, dass es endgültig der Vergangenheit angehört. Freilich, wir können Vergangenes nicht einfach verdrängen, doch wir dürfen unser Gedächtnis reinigen und unsere Erinnerungen heilen lassen. Wir können die oft so schmerzvolle Trennungsgeschichte, die dem eigentlichen Anliegen der notwendigen Reform an Haupt und Gliedern zuwider gelaufen ist, nicht rückgängig machen, aber wir können aus ihren Fehlern lernen. Wie sehr haben wir uns doch jahrhundertlang gegeneinander abgegrenzt, im Widerspruch zueinander profiliert oder einander misstraut, verdächtigt und bekämpft! Dazu hat Papst Benedikt XVI. 2011 bei seinem Besuch des Augustinerklosters in Erfurt unmissverständlich gesagt: „Es war der Fehler des konfessionellen Zeitalters, dass wir weithin nur das Trennende gesehen und gar nicht existentiell wahrgenommen haben, was uns mit den großen Vorgaben der Heiligen Schrift und der altchristlichen Bekenntnisse gemeinsam ist.“

II.

Liebe Schwestern und Brüder, das uns evangelischen und katholischen Christen Gemeinsame zu stärken, darum sollte es uns immer mehr gehen. Erfreulicherweise ist das auch das Anliegen eines Dokumentes, das die Lutherisch/Römisch-katholische Kommission im Blick auf das Reformationsgedenken im Jahr 2017 erarbeitet hat und das den Titel trägt: „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“. Offen und kritisch, aber auch fair und sensibel wird da die Frucht eines immerhin 50-jährigen lutherisch-katholischen Dialogs treffend ins Wort gebracht und eine Grundlage dafür geschaffen, miteinander vertrauens- und hoffnungsvoller in die Zukunft zu gehen.

Doch das Gemeinsame zu stärken, ist nicht nur die Aufgabe ökumenischer Spezialisten. Den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft zu gehen, ist uns allen aufgetragen. Durch die Taufe sind wir in die Gemeinschaft *aller* Getauften eingefügt. Die Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ist das Sakrament der Einheit. Es fügt uns ein in die Lebensgemeinschaft mit dem einen dreifaltigen Gott und verbindet uns zur Weggemeinschaft des einen wandernden

Gottesvolkes. Wer getauft ist, bleibt also nicht für sich, sondern hat eine einzigartige Berufung zur Einheit empfangen.

Die gemeinsame Magdeburger Taufklärung von 2007 ist da eine ganz entscheidende Etappe auf unserem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft. Weil es nur *eine* Taufe gibt, gibt es auch nur *eine* „Christenheit auf Erden“.

Das dürfen wir nie vergessen, weil es das entscheidende Fundament unserer ökumenischen *Veröhnungsgeschichte* ist. Zur Heilung unserer Erinnerungen an Trennung und Spaltung gehört darum auf der anderen Seite immer auch das dankbare Gedenken, das gegen unsere ökumenische Vergesslichkeit jeweils neu an den Anfang und Ursprung kirchlicher Einheit erinnert. Wer für die *eine* Taufe danken kann, gewinnt einen neuen ökumenischen Blick für die – wie Luther in dem von ihm übersetzten lateinischen *Te Deum* die Kirche benennt – „*ganze* werte Christenheit“. Die durch die Taufe begründete Einheit ist nicht machbar, sondern von Gott geschenkt. Sie zu entdecken und wiederzuentdecken, sie zu bewahren und zu bewähren, bleibt unsere Aufgabe und Verpflichtung.

Wer mit offenen Augen durch die Torgauer Ausstellung gegangen ist, konnte immer wieder auch Gemeinsames, alle Christen Verbindendes in den Blick nehmen. Dazu gehört vor allem das Augsburger Bekenntnis, in dem 1530 die Wittenberger Reformatoren ihren Glauben an die eine heilige Kirche bekannnten und zugleich notwendige Reformen geltend machten. Luther hat – ganz „Luthersch“ in dem ihm eigenen Pathos – das Augsburger Bekenntnis, die *Confessio Augustana*, gleichsam als „göttliches Buch“ bezeichnet. Und es gereicht Torgau zur Ehre, dass die sogenannten Torgauer Artikel als Vorstufe zum Augsburger Bekenntnis nur wenige Meter von der Marienkirche entfernt in der jetzigen Superintendentur beraten und verabschiedet wurden. Ich denke, dass die ökumenische Bedeutung der *Confessio Augustana* bis heute noch längst nicht ausgeschöpft ist und uns auf unserem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft nach wie vor wertvolle Hinweise und Hilfestellungen geben kann.

Der Blick für „die ganze Christenheit auf Erden“ weitet sich aber auch, wenn wir das in der Ausstellung gezeigte Exemplar der sächsischen Herzog-Heinrich-Agenda näher betrachten. Denn da ist für die Feier des Gottesdienstes vorgesehen, dass zur Predigt das Credolied Luthers „Wir glauben all an einen Gott“ gesungen wird.

III.

Wir haben es soeben auch in diesem Reformationsgottesdienst getan. Unsere erste ökumenische Aufgabe ist es, gemeinsam Zeugnis von unserem Glauben zu geben. Viele unserer Zeitgenossen – vor allem in Ostdeutschland – verstehen ja inzwischen überhaupt nicht mehr, wieso es eine gespaltene Christenheit gibt, geschweige denn, worin eigentlich die befreiende Botschaft des Evangeliums besteht.

Davon überzeugend in Wort und Tat zu künden, wird uns aber nur dann gelingen, wenn wir uns zunächst selbst immer neu unseres Glaubens an den lebendigen Gott vergewissern. Wir glauben ja nicht an ein höheres undefinierbares Wesen, ein abstraktes Prinzip oder eine ferne Schicksalsmacht, sondern – wie wir gesungen haben – an Gott den „Schöpfer Himmels und der Erden, der sich zum Vater geben hat“. Seine Vatergüte, seine liebevolle Sorge werden „Leib und Seel[e] wohl bewahren“. Luther gelingt es in seiner schöpferischen Sprache, aus den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen – dem Apostolicum und dem Nizänum – ein eigenes Bekenntnislied zu gestalten. Dabei lässt er sich von einem einstrophigen deutschen Glaubenslied inspirieren, das bis ins 15. Jahrhundert zurückgeht. Luther übernimmt die Melodie und die ersten beiden Textzeilen des Liedes, um es dann weiter und gehaltvoller zu entfalten. Er weiß: „Wer singt, betet doppelt.“ Und so singt er uns den Glauben ins Herz, denn „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“.

Als „Zeuge des Evangeliums“, als „Lehrer im Glauben“ und als „Rufer zur geistlichen Erneuerung“ – wie Luther angesichts seines 500. Geburtstages von lutherischen und katholischen Christen gemeinsam gewürdigt wurde – bekennt er das Geheimnis des einen dreifaltigen Gottes. Er tut es singend und lädt uns ein, mit der „ganzen Christenheit auf Erden“ miteinzustimmen in das Lob des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Er hat vollstes Vertrauen, dass auch die „religiös Unmusikalischen“ die Melodie des Glaubens erlernen können. Unsere Ohren öffnet Gott selbst,

Herz und Mund ebenso. Doch die Melodie lernt man nur im Chor, nämlich mit der „ganzen Christenheit auf Erden“. Im Originalton aus Luthers Kleinem Katechismus klingt das so: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben.“

Soweit der Wittenberger Reformator. Wer auf dieser Grundlage in den Chor der Glaubenden mit- einstimmt, dessen Leben wird stimmig. Das mag Verstimmungen nicht ausschließen und zu bestimmten Zeiten auch ein Nachstimmen nötig werden lassen, damit Herz und Mund wieder zusammenstimmen: „Wir glauben auch an Jesus Christ, [Gottes] Sohn und unsern Herren, der ewig bei dem Vater ist, gleicher Gott von Macht und Ehren ...“

Der ewige Sohn des Vaters wird wahrer Mensch. Die Jungfrau Maria bringt den Erlöser der Welt zur Welt: „von Maria, der Jungfrauen, ist ein wahrer Mensch geboren durch den Heiligen Geist im Glauben ...“ Weil Maria im Glauben ganz auf Gott hört, ge- hört sie ganz Gott, wird sie wirklich An-ge-hörige Gottes. Sie ist leibliche Mutter des Herrn, aber mehr noch geistliche Mutter im Glauben. Maria „empfing aus Glauben und durch Glauben brachte sie zur Welt“. Jesus Christus, Gottes und Marien Sohn, ist „für uns, die wir warn verloren, am Kreuz gestorben und vom Tod wieder auferstanden durch Gott“. An diesem österlichen Geheimnis erhalten wir Anteil durch die Taufe, das Sakrament des Glaubens. Durch die Taufe sind wir mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen auf Gedeih und Verderb oder besser gesagt: auf Verderb und Gedeih verbunden. Sein Tod hat unsere Schuld getilgt; seine Auferstehung ist unsere Lebensquelle geworden.

Christi Menschwerdung, sein Tod, seine Auferstehung – sie bleiben nicht in der Vergangenheit; im Heiligen Geist werden sie trostvolle und lebenspendende Gegenwart für uns. Gottes Geist verbindet uns zur „ganz[en] Christenheit auf Erden“; „hier all Sünd vergeben werden“. Gottes Geist schafft unsere Einheit und wirkt zugleich die Vielfalt in dieser Einheit. Auch hier und jetzt in diesem Gottesdienst sind und bleiben wir nicht unter uns; wir beten, singen, bekennen und feiern in der geistgewirkten Gemeinschaft aller Getauften. Da weiten sich die Kirchenmauern und die Kirchengrenzen.

IV.

Liebe Schwestern und Brüder, als evangelische und katholische Christen, die für ihre Taufe danken können, als Getaufte, die mit der „ganzen Christenheit auf Erden“ miteinstimmen in das Lob des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, sind wir auf einem guten Weg – auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft. In ökumenischer Verbundenheit und in ökumenischer Sehnsucht kann – wie Papst Johannes Paul II. es einmal formulierte – „nicht alles ... sofort getan werden, aber wir müssen tun, was wir heute tun können, in der Hoffnung auf das, was morgen möglich sein wird“.

Heute, am Reformationstag, hatte der katholische Bischof von Magdeburg Predigt dienst. Das ist bereits möglich. Ich hoffe, dass es auch einmal ein ökumenisches „morgen“ geben wird, an dem ein evangelischer Bischof zu Allerheiligen predigen wird. Könnte dies nicht ein ökumenisches Zeichen der Zukunft sein, mit dem wir zeigen, dass wir uns miteinander verbunden wissen in der Gemeinschaft der Heiligen, die aus allen Kirchen kommen und nach ihrem irdischen Pilgerweg in die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn aufgenommen sind? Schon jetzt ist dies auf einer Ikone aus dem Kloster Bose in Norditalien angedeutet: Auf ihr kann man in einer großen Schar längst vertrauter Personen auch Papst Johannes XXIII., den Ökumenischen Patriarchen Athenagoras und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer sehen.

Auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft sind wir verbunden mit der „ganzen Christenheit auf Erden“, mehr noch: mit der ganzen Christenheit *im Himmel* und auf Erden. Wir sind wirklich auf einem guten Weg – in der Hoffnung auf das, was morgen möglich sein wird! Beherzigen wir dabei noch mehr, was uns der Brief an die Epheser nahelegt: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“

Die sieben modernen Werke der Barmherzigkeit

Bischof em. Dr. Joachim Wanke

Einem Menschen sagen:

1. Du gehörst dazu.

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer u. s. w.. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet: „Du bist kein Außenseiter!“, „Du gehörst zu uns!“, das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit.

2. Ich höre dir zu.

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „Hab doch einmal etwas Zeit für mich!“; „Ich bin so allein!“; „Niemand hört mir zu!“

Zeit haben, zuhören können – ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

3. Ich rede gut über dich.

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person.

4. Ich gehe ein Stück mit dir.

Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines „Mitgehens der ersten Schritte“, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiter zu gehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: „Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“

5. Ich teile mit dir.

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

6. Ich besuche dich.

Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf zu warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.

7. Ich bete für dich.

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen.

Deutsche Regionaltagung in Erfurt 2016

Reformation in europäischer Perspektive

von Prag über Erfurt nach Wittenberg und Cambridge

30. September bis 3. Oktober 2016 im Bildungshaus St. Ursula, Erfurt

Tagungsverlauf:

Freitag, 30. September 2016

Bis 17.00 Anreise und Zimmerverteilung

18.00 Beginn mit dem Abendessen

19.30 **Eröffnung:** Begrüßung und Einführung ins Thema der Tagung mit *Dr. Rudolf Weth* und *Dr. Thomas A. Seidel*, Reformationsgedenken im Lutherland Thüringen 2017

Samstag, 1. Oktober 2016

08.00 Frühstück

09.00 Morgenlob

09.30 Biblische Besinnung mit Dozentin und Autorin *Irmgard Weth*, Neukirchen-Vluyn:

Ein vergessener Schatz – König Josia und seine reformatorische Botschaft

10.30 Kaffeepause

11.00 Fortsetzung in Gesprächsgruppen

12.00 Mittagessen

13.30 Kleine Stadtführung mit Pfarrerin *Renate Höppner*

14.30 Kaffeepause

15.00 Vortrag von Pfarrerin *Renate Höppner*, Magdeburg-Olvenstedt:
Martin Luther in Erfurt

18.30 Abendessen

20.00 Vortrag von Dean em. Altbischof *Rupert Hoare*, Liverpool:

Reformer und Reformation in England (John Wyclif, Heinrich VIII. Martin Bucer u.a.)

Sonntag, 2. Oktober 2016

08.00 Frühstück

09.30 **Ökumenischer Gottesdienst mit Abendmahlsfeier zum Erntedankfest** in der Kirche des Augustinerklosters mit Altbischof *Jürgen Johannesdotter*

11.00 Führung durch das Augustinerkloster

12.30 Mittagessen

15.00 Ausflug in die Altstadt von Erfurt

18.30 Abendessen

20.00 **Offener Abend mit Propst em. Heino Falcke und Bischof em. Joachim Wanke**

Montag, 3. Oktober 2016

08.00 Frühstück

09.00 Morgenlob

09.30 Mitgliederversammlung der deutschen IEF mit *Wahlen*

12.30 Mittagessen und Reisesegen, danach Abschluss der Tagung



Einladung zur Mitgliederversammlung 2016

Im Namen des Vorstands lade ich alle Mitglieder der Deutschen Region der IEF herzlich zur Mitgliederversammlung ein. Sie findet statt im Rahmen unserer Regionaltagung im Bildungshaus St. Ursula in Erfurt am Montag, 3. Oktober 2016, 9.30 Uhr.

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung und Genehmigung der Tagesordnung

3. Berichte

- 3.1 Vorsitzender
- 3.2 Schatzmeister
- 3.3 Kassenprüfer
4. Aussprache und Entlastung des Vorstands

5. Wahlen

- 5.1 Vorstand
- 5.2 Beirat
- 5.3 Delegierte für die General Assembly

6. Ausblicke

- 6.1 Minikonferenzen anderer Nationen
- 6.2 Internationale Konferenz und Ökumenische Versammlung in Wittenberg 2017

7. Mitglieder-Anträge

8. Verschiedenes

Wahlvorschläge erbitten wir bis zum 1. September an den Vorsitzenden des Wahlausschusses, Herrn Dr. Jochen Zierau, 50933 Köln, Burtscheiderstraße 4, (0221/ 493 702) Beschlussanträge bis zum 1. September an meine Anschrift: Wiesfurthstraße 13 a, 47506 Neukirchen-Vluyn.

gez. *Dr. Rudolf Weth*, Vorsitzender



Augustiner-Kloster Erfurt / Tom Kitt

Vorprogramm: „Auf Luthers Spuren von Eisenach nach Erfurt“

Anne Geburtig

Geplantes Programm:

Montag, 26. 9. 2016

Ankommen in *Eisenach* bis ca. 17.00 Uhr. Wir übernachten in der *Pension Central Eisenach*, Kosten für Übernachtung und Frühstück 62,00 €; gemeinsamer Spaziergang und Abendessen in der Altstadt.

Dienstag, 27. 9. 2016

Nach dem gemeinsamen Frühstück fahren und gehen wir zur *Wartburg* (9,00 €). Hier nehmen wir uns viel Zeit zur Besichtigung. (Das weitere Programm für diesen Tag besprechen wir gemeinsam.)

Mittwoch, 28.9.2016

Im Anschluss an das gemeinsame Frühstück haben wir Zeit, das *Lutherhaus* (6,00 €) und / oder *Bachhaus* (8,50 €) zu besichtigen. Im Eintrittspreis für das Bachhaus ist die stündliche Live-Musik auf zwei Orgeln, dem Silbermann-Spinett, Clavichord und Cembalo enthalten. Nach dem Mittagessen oder Picknick fahren wir mit dem Zug nach *Erfurt*. Hier gibt es die Möglichkeit, in der Nähe des Augustinerklosters für 25,00 € zu übernachten. (Diese Unterkunft kann ich aber erst buchen, wenn die Anmeldungen festliegen.)

Donnerstag, 29.9.2016

Reise mit dem Zug nach *Weimar* (Hin- und Rückfahrt ca. 17,00 €). Dort haben wir die Möglichkeit, die Stadtkirche St. Peter und Paul mit dem Flügelaltar von Lucas Cranach d. Älteren und seinem Sohn zu besichtigen. Anschließend könnte noch ein Besuch von *Goethes Wohnhaus*, die Gedenkstätte Buchenwald oder eine Stadtbesichtigung auf dem Programm stehen. (Das Programm wird mit den Teilnehmenden abgesprochen.)

Freitag, 30.9.2016

Bevor die IEF-Tagung beginnt, haben wir noch Zeit zu einem Stadtbummel mit Besichtigung der *Alten Synagoge*, die heute ein Museum und Ausstellungsort ist, und der mittelalterlichen Mikwe: sie ist über ein Fenster in der Decke des Schutzbaus jederzeit einsehbar; Krämerbrücke...

Anmeldung bitte möglichst schnell, um die Zimmer zu buchen, an: annegeburtig@gmail.com



Ausblick auf Wittenberg 2017

Was heißt Reformation? Ein historischer Überblick Hans-Georg Link

I. Reformatio

1. Der *Begriff* reformatio bedeutet Umgestaltung, Umbildung, Verwandlung einer Sache bzw. einer Person.
2. Der Begriff reformatio wird im *Spätmittelalter* häufig im Blick auf die Erneuerung der Kirche verwendet.
3. Der Ausdruck „*Reformation*“ bezeichnet im engeren Sinn die Ereignisse zwischen 1517 und 1555, die zur Umgestaltung und zum Bruch der Kirche des 16. Jahrhunderts geführt haben; im weiteren Sinn bezeichnet er das Zeitalter von 1490-1700 (Vgl. *D. Mac Culloch*, *Die Reformation*, 2003).
4. Im *evangelischen* Bereich ist das *Reformatio* zum Maßstab des Christlichen geworden; was zeitlich davor lag und liegt, wurde häufig als „*vor-reformatio*“ bezeichnet (z. B. in evangelischen Gesangsbüchern).
5. Das *Ökumenismus-Dekret* des Zweiten Vatikanischen Konzils spricht von einer *reformatio perennis*: „Die Kirche wird auf dem Weg ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist...“ (Z. 6)
6. In ökumenischen, englischsprachigen Zusammenhängen spricht man weniger von *reformation*, stattdessen mehr von *renewal* und meint damit die Erneuerung der Kirchen.
7. Nach der 1. Reformation im Spätmittelalter und der 2. im 16. Jahrhundert bahnt sich heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts *eine 3. und zwar ökumenische Reformation* an.

II. Erneuerungsbestrebungen und -bewegungen im späten Mittelalter

1. Im 13. Jahrhundert stehen sich zur selben Zeit *Papst Innozenz III.* und *Franz von Assisi* gegenüber. Daraus wird die Ambivalenz der Kirche im Hochmittelalter ersichtlich: in dem Moment, in dem das Papsttum seine größte Machtentfaltung erreicht, bricht eine neue Bewegung auf, die auf radikalen Machtverzicht hinzielt.
2. Diese neue von Franz von Assisi ins Leben gerufene Bewegung wird innerhalb der katholischen Kirche als *Orden der Franziskaner* integriert und gezähmt.
3. Der etwas ältere *Petrus Waldes* aus Lyon ist mit seinem Erneuerungsbestreben aus der hochmittelalterlichen Kirche ausgestoßen und die auf ihn zurückgehende Kirche der *Waldenser* Jahrhunderte lang blutig verfolgt worden.
4. Im 14. Jahrhundert ist es *John Wyclif* in England, der mit seiner radikalen Kritik an der hierarchischen Gestalt der Kirche wegweisende Impulse zur Erneuerung der Kirche beisteuert.
5. Der bekannteste Reformator des Spätmittelalters war *Jan Hus* in Prag, der die Kirche in Böhmen reformierte, aber mit seinen Reformbestrebungen auf dem Konzil in Konstanz scheiterte und seinen Reformeifer am 6. Juli 1415 mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen bezahlte.
6. Außer einzelnen reformatorisch gesonnenen Personen gibt es im Spätmittelalter die Reformbewegung der *Devotio moderna*, die „Brüder vom gemeinsamen Leben“, zu denen der junge Luther in Magdeburg Zugang gefunden hat.

7. Im Blick auf die zahlreichen Erneuerungsbewegungen im Spätmittelalter ist es angemessen, von der *ersten europäischen Reformation* zu sprechen.

III. Zum Verständnis Martin Luthers

1. Martin Luther wollte keine neue Kirche gründen, sondern strebte eine *Reform der einen Kirche an Haupt und Gliedern* an (Vgl. seine Schrift von 1520: An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung).
2. Martin Luther ist mit seiner Theologie und Frömmigkeit im späten Mittelalter verwurzelt (*Johannes Tauler, Jan Hus* und die Frömmigkeit der *Brüder vom gemeinsamen Leben*); der junge Luther bewegt sich also in einem durchaus *katholischen Zusammenhang*.
3. Luthers erste Kritik an der Praxis des *Ablässwesens* geschieht aus seelsorgerischen Gründen, um die ihm anvertrauten Christen vor falscher Sicherheit zu bewahren – eine Kritik, die heute von der römisch-katholischen Kirche geteilt wird.
4. Mit seiner Kritik am *Papst Leo X.*, den er seit 1519 als „Antichrist“ bezeichnet, und am Papsttum insgesamt gerät Luther früh in *Konflikt mit der Hierarchie* der römisch-katholischen Kirche. Die Folge ist seine offizielle *Exkommunikation* am 3. Januar 1521 mit der Bulle von Papst Leo X.: *Decet Pontificem Romanum*.
5. Martin Luther hat sich gegen eine „*lutherische*“ Kirche nach seinem Namen stets zur Wehr gesetzt.
6. Die *antisemitischen* Ausfälle besonders des späten Luther bedürfen der Kritik und der Korrektur.
7. Luthers *reformatorisches Anliegen* besteht in seinem innersten Kern darin, *Christus* wieder in die Mitte des Christentums zu bringen.

IV. Zur mitteleuropäischen Reformation im 16. Jahrhundert

1. Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist kein deutsches, sondern ein *mitteleuropäisches Ereignis*; dafür stehen die Namen der Städte Wittenberg – Straßburg – Zürich – Genf – Oxford – Sendomir/Polen – Debrecen/Ungarn – Kronstadt/Hermannstadt/Rumänien – Trient/Italien – Skandinavien.
2. Mit und neben Martin Luther gab es weitere bedeutende *Reformatoren*: Philipp Melancthon, Johannes Bugenhagen, Martin Bucer, Johannes Calvin u.a.m.
3. Die reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts gehört zusammen mit dem *Humanismus* (Erasmus), der *Täuferbewegung*: dem Anabaptismus (Menno Simons) und mit den *Reichsstädten* (Nürnberg, Konstanz u. a.).
4. Mit dem Reichstag in *Augsburg 1530* wird zugleich der Höhe- und Wendepunkt der Reformation erreicht: die offizielle Verlesung und Überreichung des *Augsburger Bekenntnisses* – *Confessio Augustana (CA)* –, die eine goldene Brücke zwischen neuem und altem Glauben gebaut hat und doch vom Reichstag offiziell abgelehnt worden ist.
5. Der Aufbau evangelischer Gemeinden und Kirchentümer war eine *Notlösung*, weil nach dem Ausschluß Luthers 1521 und der Ablehnung des *Augsburger Bekenntnisses* 1530 für den reformatorischen Glauben in der damaligen Kirche kein Platz mehr war.
6. Das *Schuldbekenntnis von Papst Hadrian VI.* im Jahr 1522 war ein innerkatholischer Reformversuch, der nicht zum Zuge gekommen ist.
7. Die *Religionsgespräche* von Frankfurt, Hagenau, Worms und Regensburg (1539 – 1541) waren der letzte Versuch, eine Spaltung in der Christenheit zu vermeiden; sie sind von evangelischer (Luther) und katholischer (Paul III.) Seite nicht genug unterstützt worden. Als Erzbischof *Hermann von Wied* ihre Empfehlungen in seinem Erzbistum Köln 1543 umsetzen wollte, wurde er exkommuniziert.
8. Das mehrfach verschobene *Konzil* lässt Angst vor Reformen erkennen. Als es 1545 in Trient begann, konnte es die Spaltung der westlichen Christenheit nicht mehr verhindern: Wer zu spät kommt...

V. Die positiven Auswirkungen der Reformation

1. Mit der Rechtfertigungstheologie ist es gelungen, *Christus* wieder in den Mittelpunkt des Christentums zu rücken (Vgl. die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999).
2. Die *Bibel* ist zur grundlegenden Orientierung für das Christentum geworden.
3. Der *Wortgottesdienst* mit Schriftlesungen und Predigt hat einen großen Aufschwung genommen.
4. Der *Gemeindegottesdienst* hat Ausbreitung, Musik und Demokratisierung der Reformation entscheidend befördert.
5. Die *Katechismen* von Luther (1529) und Heidelberg (reformiert, 1563) sind mehr noch als das Augsburger Bekenntnis zur Zusammenfassung evangelischen Glaubens geworden.
6. Das *alltägliche Leben* ist durch reformatorische Berufsethik (Luther) und Gestaltung (Calvin) umgekrempelt worden.
7. Auch die *katholische* Frömmigkeit, Theologie und Kirchengestaltung hat von der Reformation profitiert und im Zweiten Vatikanischen Konzil viele Impulse aus dem 16. Jahrhundert aufgenommen.

VI. Die negativen Auswirkungen der Reformation

1. Luthers Ziel einer Erneuerung der *ganzen* Kirche ist nicht erreicht worden, stattdessen wurde 1555 in Augsburg die *Spaltung* der Westkirche besiegelt.
2. Die polemischen und entstellenden *Auseinandersetzungen* seit der Leipziger Disputation 1519 haben das Klima zwischen Kirchen und unter Christen über 400 Jahre lang bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein vergiftet.
3. Aus seelsorgerlichen Anliegen sind theologische Kontroversen, machtpolitische Auseinandersetzungen und schließlich militärische Kämpfe geworden. Diese *nicht-theologischen Faktoren* sind zu lange verkannt und nicht hinreichend aufgearbeitet worden.
4. Der *30-jährige Krieg* des 17. Jahrhunderts (1618 – 1648) hat die Erneuerungsabsicht der Reformation in ihr Gegenteil verkehrt und die evangelische wie die katholische Kirche um ihre Glaubwürdigkeit gebracht.
5. Der Spaltung im Gefolge der Reformation sind weitere gefolgt: Baptisten, Methodisten, Presbyterianer... Der *Zersplitterung* des Protestantismus ist bis heute kein Einhalt geboten worden.
6. Wie die katholische Kirche die Waldenser so haben die reformatorischen Kirchen die *Täufer* blutig verfolgt.
7. Die *Auseinanderentwicklung* der evangelischen und katholischen Richtung hat sich im Lauf der Jahrhunderte *verselbstständigt*, jeweils eigene Strukturen entwickelt und Mentalitäten geprägt.

VII. Reformation an Haupt und Gliedern im ökumenischen Zeitalter

1. Das wieder aufeinander *Zugehen* der christlichen Kirchen hat eine kirchengeschichtliche Zäsur im 20. Jahrhundert bewirkt.
2. Seit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 befindet sich die Christenheit im *ökumenischen Zeitalter*; das ist durch die ökumenische Öffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 – 1965) bestätigt und verstärkt worden.
3. Die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* (GER) von 1999 ist bisher die einzige vom Lutherischen Weltbund (LWB) und vom Vatikan offiziell anerkannte ökumenische Grundlage beider Kirchen.
4. Es ist Zeit, die *Wunden der Vergangenheit* zu benennen und zu heilen.
5. Es ist Zeit, vor Gott und voreinander die *Sünden der Vergangenheit* zu bekennen und gemeinsam und einander um Vergebung zu bitten.

6. Es ist Zeit für *sichtbare Zeichen der Versöhnung*:
- für gegenseitige Einladungen,
 - für gegenseitige Anerkennung,
 - für gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft.
7. Die *ökumenische Leitfrage* lautet 2017 nicht mehr: Was muss die andere Kirche bringen, damit wir sie anerkennen können?, sondern: Was können wir von den anderen Kirchen lernen, damit wir miteinander überzeugender als Leib Christi leben können?

Erste Informationen zur Wittenberger Ökumenischen Versammlung (WÖV) 2017

- Zeit: Montag, 21. August 2017, bis Montag, 28. August 2017**
- Ort: 06886 Lutherstadt Wittenberg**
Gebucht sind u. a. Lutherhotel, Jugendherberge, Brauhaus am Markt
- Veranstalter: Deutsche Region der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft**
(International Ecumenical Fellowship, IEF)
- Bisherige Kooperationspartner:**
 - ACK- Sachsen-Anhalt, *Pfarrer Jürgen Dittrich*
 - Aktionskreis Halle (AKH), *Monika Doberschütz*
 - Altenberger Ökumenischer Gesprächskreis, *Dr. Rudolf Weth*
 - Anglikanisch-Lutherische Gesellschaft (ALS), *Bischof Jürgen Johannesdotter*
 - Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise in Deutschland, *Gudrun Steineck*
 - Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, *Dr. Friedrich Kramer*
 - Evangelische Michaelsbruderschaft (EMB), *Dr. Ulrich und Liselotte Wendling*
 - KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“, *Sigrid Grabmeier*
 - Lutherischer Weltbund-Deutsches Nationalkomitee, *Pfarrer Joachim Zirkler*
 - Netzwerk konfessionsverbindender Familien, *Monika und Walter Wiedenmann*
 - Ökumene 2017, *Bruno Hessel/ Ute Höfig/ Gudrun Weskamp*
 - Philoxenia (Freunde orth., kath. und ev. Christen), *Maria Wedewer-Steffen*
 - Propstei Lutherstadt Wittenberg, *Heidi Ebel*
 - Stiftung Ökumene Stuttgart, *Peter Schönhöffer/ Ulrich Schmitthenner*
 - These 62 - Wittenberger Ort der Begegnung, *Pastorin Brigitte Neumeister*
 - Una Sancta-Bewegung, *Ute von Kapff/ Franz Morath*

Weitere Kooperationspartner sind erwünscht!
- Thema: Vom wahren Schatz der Kirche(n) – Dem Evangelium miteinander auf der Spur (1517 / 2017)**
Vgl. Martin Luther, These 62 vom 31. Oktober 1517: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“
Tagesthemen:
 - Montag, 21. August: Schatzsuche
 - Dienstag, 22. August: Reformation und Rechtfertigung
 - Mittwoch, 23. August: Gott und Götzen
 - Donnerstag, 24. August: Von der Trennung zur Kirchengemeinschaft
 - Freitag, 25. August: Gottes Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit auf der Erde
 - Samstag, 26. August: Unsere Schätze teilen
 - Sonntag, 27. August: Miteinander Gemeinschaft feiern
 - Montag, 28. August: Ein neuer Weg...

Elemente der Versammlung

- Musikalisches Morgenlob
- Öffentliche Vorträge und Dialoge am Vormittag
- Gruppengespräche zu den Tagesthemen
- Workshops zu verschiedenen Themen in verschiedenen Sprachen(nachmittags)
- Besuche der Reformationsstätten (nachmittags)
- Tägliche Gottesdienste in den Wittenberger Kirchen (18.00 Uhr)
- Besondere Veranstaltungen am Abend: Gospel-Event, Taizé-Gebet, Folklore, Pilgerweg, Empfänge u.a.

6. Gottesdienste

Es entspricht der Tradition der internationalen Versammlungen der IEF, täglich einen Gottesdienst in anderer liturgischer Gestaltung zu feiern:

- Montag, 21. August: Eröffnungsgottesdienst in der Schlosskirche
- Dienstag, 22. August: Taufgedächtnis-Feier in der Stadtkirche
- Mittwoch, 23. August: Ev.-lutherische Abendmahlsfeier in der Schlosskirche
- Donnerstag, 24. August: ThomasMesse in der Stadtkirche
- Freitag, 25. August: Orthodoxes Brotbrechen in der Stadthalle
- Samstag, 26. August: Katholische Eucharistiefeier an St. Marien (Open Air)
- Sonntag, 27. August, 10.00 Uhr: Feier der Lima Liturgie in der Stadtkirche
20.00 Abschlußfeier mit Taizé-Kerzen

7. Vorbereitungsgruppe Wittenberg 2017

Leitung: *Pfarrer Dr. Hans-Georg Link*, Heumarer Str. 7b, 51 145 Köln
Tel./Fax: 02203 – 91 68 53; Email: hglink@web.de

8. Nächster Vorbereitungsstermin

Offene Vorbereitungstagung für Beteiligte und Interessenten:

***Freitag, 24. Juni 2016, 16.00 Uhr, bis Samstag 25. Juni 2016, 16:00 Uhr,
in der Stiftung Leucorea, Collegienstr. 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg***



Tagesstruktur und Wochenübersicht für die Wittenberger Ökumenische Versammlung 2017

Stand: 26.01.2016

Zeit	Tagesstruktur	21.08.17 Montag 1	22.08.17 Dienstag 2	23.08.17 Mittwoch 3	24.08.17 Donnerstag 4	25.08.17 Freitag 5	26.08.17 Samstag 6	27.08.17 Sonntag 7	28.08.17 Montag 8
		Tagesthema:	Reformation und Rechtferti- gung	Gott und Götzen	Ökumene Kirchen- gemeinschaft	Ethik (Un-) Gerechtig- keit	Praktisch Schätze teilen	Feier - einander annehmen	
08:00 Uhr	Frühstück		Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück
09:00 Uhr	Morgenlob		Morgenlob	Morgenlob	Morgenlob	Morgenlob	Morgenlob		Reiseseegen
09:30 Uhr	Vortrag/ Dialog/ Podium	Anreise	Vortrag	Vortrag	Dialog	Podium	Podium	10:00 Uhr Gottesdienst <i>Lima-Liturgie</i>	Abreise
11:00 Uhr	Kaffee		Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee		
11:30 Uhr	Gruppenarbeit		Gesprächs- gruppen	Gesprächs- gruppen	Gesprächs- gruppen	Gesprächs- gruppen	Gesprächs- gruppen		
12:30 Uhr	Offenes Singen								
13:00 Uhr	Mittagessen und Pause		Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	
15:00 Uhr	Kaffee	Ankunft							
15:30 Uhr - 17:30 Uhr	Workshops oder Ausflüge/ Führungen		Workshops Wittenberg- führung D	Workshops Wittenberg- führung E	Ausflug 1. Torgau 2. Wörlitz 3. Hal- le/Magdeburg	Workshops Wittenberg- führung F General Assembly	Workshops Wittenberg- führung ES	Baumpflanz- aktion/ Luthergarten Konferenz - Versammlung	
18:00 Uhr	Gottesdienste	Abendessen 19:30 Uhr Eröffnung Musik <i>Wortgottesdienst</i> Empfang	<i>Taufgedächtnis- gottesdienst</i>	<i>Abendmahls- gottesdienst</i> Lutherisch/ Anglikanisch	<i>Thomasmesse</i> Fußwaschung	Orthodoxe <i>Artoklasia</i>	Gottesdienst römisch-kath. <i>Messfeier</i>		
19:30 Uhr	Abendessen		Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	

Vorschlag für ein Jahr der Versöhnung zwischen den Konfessionen vom 31. Oktober 2016 bis zum 31. Oktober 2017 „Von der Trennung zur Kirchengemeinschaft“

Hans-Georg Link

1. Die Grundidee

- Das Gedenken an die Reformation geschieht als Rückbesinnung auf das gemeinsame *Evangelium*.
- Das Gedenken an die Reformation soll einer *Erneuerungs- und Annäherungsbewegung* zwischen den Kirchen dienen statt der Fortsetzung ihrer Trennung.
- Das Gedenken an den Beginn der Reformation soll für den Beginn eines *Heilungsprozesses der Versöhnung* zwischen Kirchen und Menschen genutzt werden, die als Gegner aus der Reformation hervorgegangen sind.

2. Vorbereitung

Zeitraum: ab Pfingsten 2016

Elemente:

Auf der Gemeinde-Ebene:

- Gottesdienstliche Fürbitten füreinander; Abendgebete der Versöhnung miteinander
- Gemeindliche ökumenische Initiativgruppen: „Versöhnung 2017“
- Aufgreifen und Aufarbeiten von verletzenden Erinnerungen am Ort: Healing wounded History

Auf übergemeindlicher Ebene:

- Verbreitung des Vorschlags auf regionaler, verbandlicher und Bundesebene
- Vorbereitung von Hilfen für Gebete, Predigtreihen, Gottesdienste, Projekte
- Terminliche Koordination von größeren Veranstaltungen im Jahr 2017

3. Gestaltung des Jahres der Versöhnung in 7 Schritten

Eröffnung:

- 31. Oktober 2016: Veranstaltungen zum Reformationstag mit ökumenischer Beteiligung
- *Wort des Rates der EKD zum „Jahr der Versöhnung?“*
- 16. November 2016, Buß- und Betttag: Ökumenische Zusammenkünfte mit Gedenken an Wunden der Vergangenheit

I. Weihnachts- und Epiphaniastzeit (27. November 2016 – 28. Februar 2017)

- Montag, 12. Dezember 2016: Hausgebet im Advent
- Mittwoch, 18. Januar 2017, bis Mittwoch, 25. Januar: Gebetswoche für die Einheit der Christen: „*Versöhnung - Die Liebe Christi drängt uns*“ (2. Korinther 5, 17 – 21) mit *ACK-Botschaft?*

II. Passions- bzw. Fastenzeit (1. März – 15. April 2017)

- Mittwoch, 1. März, Aschermittwoch: Gemeinsame Austeilung des Aschenkreuzes
- Freitag, 3. März: Weltgebetstag: Frauen aller Konfessionen laden ein

- Freitag, 7. April: Ökumenischer Kreuzweg der Jugend
- Ökumenische Fastenpredigten- bzw. Gesprächsreihe:
Wie wollte Luther die Kirche erneuern?

III. „Heilige Woche“ von Palmsonntag bis Ostermontag (9. – 17. April)

- Palmsonntag, 9. April: Ökumenischer Gottesdienst mit Palmprozession: Umkehr von getrennten Wegen zum gemeinsamen Einzug mit dem Evangelium Jesu
- Gründonnerstag, 13. April: Agapefeier mit Fuß- oder Handwaschung
- Karfreitag, 14. April: Gemeinsame Kar- und Versöhnungsliturgie
- Karsamstag/ Ostersonntag, 15./ 16. April: Osternachtfeiern ökumenisch
- Ostersonntag, 16. April: *Papstbotschaft*
- Ostermontag, 17. April: Gemeinsamer Emmausweg

IV. Österliche Freudenzeit (16. April – 3. Juni)

- Musikalische Ostervespern: Jubilate – Kantate - Rogate
- Oster-Reihenpredigten bzw. Gespräche: Voneinander lernen für das neue Leben in Christus
- 1. Mai: Aussendung des Altenberger Lichts mit ökumenischer Botschaft
- 36. *Deutscher Evangelischer Kirchentag* in Berlin und Wittenberg: „Du siehst mich“

V. Pfingsten (3. – 5. Juni)

- Samstag, 3. Juni: Feier der Pfingstvigil: *Veni Creator Spiritus!*
Pfingstbotschaft der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen
Ökumenische Pfingstbotschaft von EKD und Deutscher Bischofskonferenz?
Pfingstbotschaften von Diözesen und Landeskirchen?
- **Pfingstmontag: Erster offizieller „Tag der ökumenischen Begegnung“**
Abschluss von Gemeindeparterschaften am Ort
Regionale ökumenische Versammlungen

VI. Trinitatiszeit (ab 11. Juni)

- *Projekte zum Thema: Ecclesia semper reformanda*
- *Pilgerwege der Gerechtigkeit und des Friedens*
- *Reisen zu Reformationsstädten*
- Fronleichnam, 15. Juni: Katholische Einladungen zur Teilnahme an Prozessionen?
- Peter und Paul, 29. Juni: Gemeinsame Schiffstouren: „Alle in einem Boot“
- Taufsonntag, 23. Juli: Taufgedächtnisfeiern
- **21. – 28. August: Wittenberger Ökumenische Versammlung:**
„Vom wahren Schatz der Kirchen. Dem Evangelium miteinander auf der Spur.“
- Sonntag, 27. August, 10.00 Uhr: Feier der Lima-Liturgie in der Wittenberger Stadtkirche
- Donnerstag, 14. September: Gemeinsames Fest der Kreuzerhöhung von DB und EKD

VII. Erste Oktoberwoche (30. September – 8. Oktober) – Feiern der Versöhnung

- Samstag, 30. September: Jom Kippur, der große (jüdische) Versöhnungstag
- Sonntag, 1. Oktober, Erntedankfest: Feier der Versöhnung - „Die Früchte ernten“
- Dienstag, 3. Oktober, Franziskustag und Tag der deutschen Einheit
- Donnerstag, 5. Oktober, 1. Tag des (jüdischen) Laubhüttenfestes

Abschluss:

Dienstag, 31. Oktober 2017: Ökumenische Refomationsfeiern

4. Weitere Gestaltungsmöglichkeiten (unabhängig vom Kirchenjahr)

- Pilgerwege zu ökumenisch wichtigen Orten
- Ausrichtung von Pilgerwegen der Gerechtigkeit und des Friedens
- Begegnungen und Feste der Kinder Abrahams: Christen-Juden-Moslems
- Begegnungen und Feste zwischen Deutschen und Migranten
- Interreligiöse Begegnungen
- Durchführung ökumenischer Projekte: zB. ein Ort oder Haus der Begegnung (etwa in Jerusalem oder in Altenberg)
- Besuchsreisen nach Canterbury, Genf, Istanbul (Konstantinopel), Rom, Wittenberg

5. Offene Punkte

- Eine gemeinsame Botschaft von EKD und Deutscher Bischofskonferenz
- Beteiligung orthodoxer Kirchen am „Jahr der Versöhnung“
- Rolle der ACK im Jahr 2017
- Papstbesuch in Deutschland
- 6. Weltkonferenz der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung

6. Nachbereitung

- Veröffentlichung wichtiger Ergebnisse (Botschaften, Tagungen, Erklärungen)
- Aufarbeitung der Ereignisse von 1517 bis 1521
- 3. Januar 2021: Aufhebung der Exkommunikation Martin Luthers nach 500 Jahren
- Ausgestaltung des Pfingstmontags als „Tag der ökumenischen Begegnung“
- Umgestaltung von Reformationsfeiern zu ökumenischen Veranstaltungen

Christen feiern Reformations-Jubiläum gemeinsam

Vorbereitungen der Kirchen für die 500-Jahr-Feier im Jahr 2017 laufen auf Hochtouren - Ökumenische Vesper im Altenberger Dom geplant

Joachim Frank (KölnerStadtanzeiger 31.10. / 1.11.2015)

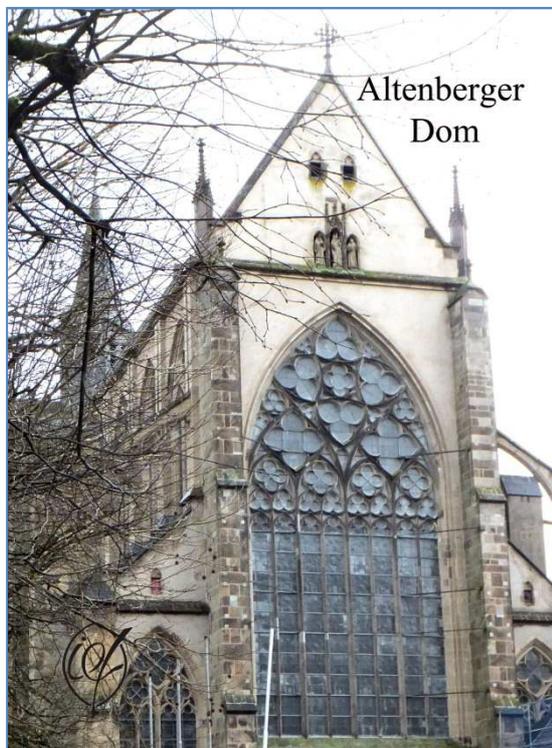
Die evangelische und katholische Kirche in Köln wollen zum Reformationsjubiläum 2017 – ein Zeichen der Verbundenheit setzen. Die zentrale Feier am Reformationstag, dem 31. Oktober, an dem Martin Luther 1517 seine berühmten 95 Thesen an das Portal der Wittenberger Schlosskirche genagelt hat, werden beide Kirchen mit einem gemeinsamen Gottesdienst im Altenberger Dom begehen. Der Altenberger Dom ist eines von ganz wenigen Gotteshäusern, die beide Kirchen gleichberechtigt (simultan) nutzen. So wird es auch zur Reformationsfeier nicht Gastgeber und Gäste geben, sondern eine gemeinsame Verantwortung beider Konfessionen. Der Reformationstag wird im Jubiläumjahr bundesweit arbeitsfreier Feiertag sein.

Für eine 500-Jahr-Feier darf der Vorlauf schon mal länger sein, als sonst bei Jubiläen üblich. Bereits seit acht Jahren bereitet die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mit einer "Reformationsdekade" das Jahr 2017 vor. Dann ist es ein halbes Jahrtausend her, dass Martin Luther seine 95 Thesen gegen das Ablasswesen und das römische Papsttum veröffentlichte. Der Überlieferung nach soll Luther sein Pamphlet ans Tor der Wittenberger Schlosskirche genagelt haben.

Auf den Jahrestag des "Thesenanschlags" am 31. Oktober in zwei Jahren geht auch die evangelische Kirche in Köln schon jetzt mit großen Plänen und hochgesteckten Erwartungen zu. Zum Abschluss des Reformationsfesttags, der 2017 ausnahmsweise bundesweit ein staatlicher Feiertag mit Arbeitsruhe sein wird, feiern die evangelischen Christen des Stadtkirchenverbands Köln zusam-

men mit den Katholiken eine ökumenische Vesper im Altenberger Dom. Diesem Abendgottesdienst stehen der rheinische Präses Manfred Rekowski und der Kölner Erzbischof, Kardinal Rainer Woelki, vor.

Das Besondere: Es gibt nicht Gastgeber und Gast, nicht Federführung und Mitwirkung. Vielmehr sollen beide Kirchen einander auf Augenhöhe begegnen und miteinander das feiern, worum es Luther und den Reformatoren vor 500 Jahren ging. "Wir haben kein Interesse an Abgrenzung. Wir feiern nicht die Existenz der evangelischen Kirche gegen die römisch-katholische, sondern die



Neuentdeckung der christlichen Freiheit und der Mündigkeit des Einzelnen", sagt Pfarrer Bernhard Seiger, Superintendent des Kirchenkreises Köln-Süd und Reformationsbeauftragter des Stadtkirchenverbands. Er spricht von einem "Reformationsjubiläum in ökumenischer Weite".

Bei dessen Gestaltung seien die Kölner "ein Stück freier, als das auf EKD-Ebene möglich ist". So ist klar, dass die zentrale bundesweite Reformationsfeier am 31. Oktober in der Lutherstadt Wittenberg zunächst und vor allem eine protestantische Angelegenheit ist. Die anderen Konfessionen sind zur Mitfeier eingeladen, ebenfalls die Repräsentanten des Staates.

Die Kölner haben sich bewusst anders entschieden - und einen symbolträchtigen Ort gewählt. Der Altenberger Dom ist ein "Simultaneum", eines von ganz wenigen Gotteshäusern in Deutschland, die von den Christen beider Konfessionen, Katholiken und Protestanten, gleichberechtigt genutzt werden. Zwar hat Seiger nach eigenen Worten keinen Überblick über

das, was am 31. Oktober 2017 landauf, landab sonst noch alles geplant ist. Aber das spezielle Kölner Vorhaben einer "Auftaktfeier für eine neue ökumenische Zukunft" unter der prominenten Leitung von Präses und Kardinal dürfte bundesweit herausstechen, wenn nicht einmalig sein.

Und weil die Landesregierung in Düsseldorf offenbar keinen eigenen Staatsakt plant, will Seiger auch die nordrhein-westfälische Politprominenz, allen voran Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD), nach Altenberg einladen.

Vorausgehen soll der Vesper eine "Gottesdienststafette" durch alle vier Kirchenkreise, beginnend in der Trinitatiskirche in der Kölner City. Überdies plant der Stadtkirchenverband, aufs Jahr 2017 verteilt, eine Reihe weiterer Gedenkveranstaltungen. Sie sollen, wie Seiger erläutert, "die Vitalität des reformatorischen Anliegens" anhand zentraler Themen vermitteln. So weist ein Mitsingkonzert in der Kölner Philharmonie (29./30. Oktober) mit Felix Mendelssohns zweiter Sinfonie "Lobgesang" auf die Bedeutung von Musik und Gemeindegang für die Ausbreitung der Reformation und für protestantisches Leben bis heute hin.

Ein ökumenisches Schulprojekt widmet sich den alttestamentlichen Psalmen. Sie waren namentlich für Luther ein wichtiger Impulsgeber. Über die Texte des Psalters hielt er 1513/15 seine erste Psalmenvorlesung, deren Niederschrift ein Basisdokument der Reformation ist.

Auch der Schattenseite der Reformationszeit und des konfessionellen Zeitalters soll in Köln gedacht werden. Ein - wiederum ökumenisch gestalteter - "Weg der Intoleranz und Verfolgung" soll der Protestanten gedenken, die im Köln des 16. Jahrhunderts als Märtyrer starben. Seiger erinnert daran, dass es den Kölner Protestanten erst seit gut 200 Jahren möglich ist, ihren Glauben frei, öffentlich und ungehindert zu praktizieren. Angesichts einer Geschichte großer Spannungen, von Gewalt und Unterdrückung zwischen den Konfessionen, aber auch der nationalistischen Verein-

nahmung der Reformation stelle das Reformationsjubiläum 2017 eine doppelte Premiere dar: frei von Missbrauch durch den Staat, offen für konfessionelles Miteinander.

"Wir haben das innerkirchlich Trennende im Wesentlichen überwunden, und wir sind in unserer Botschaft wie in unserer Praxis im Grunde nicht mehr unterscheidbar", sagt Seiger und nennt ausdrücklich das Top-Thema dieser Tage: die Bewältigung der Flüchtlingskrise und die Sorge für Menschen in Not.

Aus den internationalen Regionen

Zum Gedenken der Reformation 2017 in Frankreich

Aus dem Vortrag von Pfarrerin *Jane Stranz*, am Samstag, 21. November 2015, während der Herbstversammlung der französischen Region in Paris



Jane Stranz, Pastorin der Vereinigten Protestantischen Kirche in Frankreich (EPUdF), ist Verantwortliche für die Beziehungen mit den christlichen Kirchen des Französischen Evangelischen Kirchenbundes (FPF), der jetzt die ökumenische Abteilung als auch das Projekt Mosaïc umfasst. Der ökumenische Dienst arbeitet gemeinschaftlich für die Kirchen der FPF. Er ist mit der Information, Dokumentation, Beziehungspflege, Verbreitung sowie mit der Betreuung der ökumenischen Dialoge beauftragt, in denen die Kirchen der FPF, jede auf ihre Art, eintreten.

Der Französische Evangelische Kirchenbund (FPF) gleicht einem kleinen innerprotestantischen Zentrum, das ungefähr dreißig Kirchen und hundert protestantische Werke und Bewegungen vereint, wie zum Beispiel die Zusammenarbeit der protestantischen Hilfswerke, die Unionistischen Pfadfinder, die Stiftung John Bost u.a.m. Das Projekt Mosaïc wurde 2006 innerhalb der FPF gegründet. Sein Ziel ist, brüderliche Beziehungen zwischen den historischen Kirchen und den mehr als 250 Kirchen mit verschiedensten Sprachen, Kulturen und Konfessionen (mehrheitlich mit Migrationshintergrund) zu schaffen, sowie auch die Vielfältigkeit der Kulturen innerhalb der protestantischen Kirchen zu fördern. Für den Großraum von Paris wird diese Aufgabe derzeit von Pfarrer David Brown durchgeführt.

Auf dem Weg nach 2017 in der Vereinten Protestantischen Kirche Frankreichs (EPUdF)

Vor der Vereinigung beider Kirchen (der Lutherischen und der Reformierten) **zur EPUdF** (Mai 2013), wurden auf nationaler Ebene verschiedene Projekte ins Leben gerufen, um eine «Kirche der Zeugen» (Eglise de Témoins) zu bilden und die Gläubigen einzuladen, ihr Zeugnis innerhalb der Städte zu hinterfragen und neu zu beleben. 2014 hat die neu geschaffene EPUdF eine globale Dynamik entwickelt. Sie heißt: «2017, unsere Thesen fürs Evangelium, Einspruch erheben für Gott und die Menschen». Diese Dynamik wird in zwei verschiedenen, aber gleichzeitig verbundenen Projekten sichtbar: Ein neues Glaubensbekenntnis und die Bewegung rund um die Thesen Luthers von 1517.

Das gemeinsame Glaubensbekenntnis

2013 wird beschlossen, nicht unverzüglich ein neues Glaubensbekenntnis zu schreiben. Man lässt sich Zeit um in der neuen vereinten Kirche miteinander zu leben und diesen Text zu formulieren. Ein Kompromisstext, aber auch ein tief durchdachter Text: eine Ausarbeitungsgruppe erarbeitet einen Basisvorschlag, der ab Januar 2016 an die Gemeinden und Ortskirchen weitergeleitet wird. Die Regionalsynoden werden sich in diesem Jahr damit befassen. Dieses neue Glaubensbekennt-

nis wird dann diskutiert und 2017 von der Nationalsynode verabschiedet. Die Texte, die an die Ortskirchen versandt wurden, finden sich auf folgender Webseite der EPUdF :

<https://www.eglise-protestante-unie.fr/actualite/une-nouvelle-declaration-de-foi2729?search=d%C3%A9claration+de+foi>)

Zur Zeit benutzt die Reformierte Kirche in Frankreich das Glaubensbekenntnis von 1938, das während der Dank- und Amtseinführungsgottesdienste, Generalversammlungen und Eröffnung der Synoden verlesen wird. Die Kirchen des Lutherischen Weltbundes benutzen die Augsburger Konfession mit Luthers kleinen Katechismus. Es gibt jedoch Spannungen zwischen den Theologen, weil die Unitarier die Dreifaltigkeit bestreiten.

Die Thesen fürs Evangelium

In diesem Projekt geht es darum die von Luther inspirierten Thesen in heutiger Sprache zum Ausdruck zu bringen, den Mut zu haben, sich heute zu seinen Glauben zu bekennen, Zeugen zu sein und sich fürs Evangelium einzusetzen angesichts der Herausforderungen unserer Gesellschaft.

Die Beziehungen mit den anderen Kirchen

Trotz guter Momente kommt es zu Spannungen, besonders zwischen Lutheranern, Reformierten und den freien evangelischen Christen. Das Jahr 2016 müsste einige Klarheiten schaffen. Folglich wird eine Arbeitsgruppe der FPF, im Einklang mit der Charta, darüber nachdenken, was sie verbindet.

Das Treffen «Protestanten feiern 2017» findet nicht in Lyon, sondern Ende Oktober in Straßburg statt. Das Thema ist die Brüderlichkeit. Ein Kolloquium über die Geschichte der Reformation wird im September 2017 im Pariser Rathaus stattfinden.

Der CECEF (Christlicher Kirchenrat Frankreichs, bestehend aus Delegierten aller Kirchen, Orthodoxen, Katholiken, Protestanten, Anglikanern und orientalisch-Orthodoxen) erstellt eine Ausstellung, um die Geschichte unserer Trennungen besser zu verstehen.

Die Vorschläge der ökumenischen Ortsgruppen

Seit 2014 haben Ortsgruppen überall in Frankreich angefangen, Gedenkfeiern zur Reformation vorzubereiten, durch das Studium des Buches «Vom Konflikt zur Gemeinschaft» sowie durch Vorträge über Vor-Reformatoren wie Franz von Assisi, Pierre Valdes, Jan Hus, usw. Folglich hatte die französische IEF-Region am 21. November 2015 Hans-Georg Link und Jane Stranz eingeladen, um gemeinsam die Perspektiven für 2017 für Deutschland und Frankreich vorzustellen. Außerdem konnte Kate Grant bei dieser Gelegenheit von ihren reichhaltigen Begegnungen in den Waldensergemeinden berichten. Am kommenden 23. April wird Pfarrer Guy-Bertrand N’Gougophotso in Nevers (Burgund) einen Vortrag über «Die Thesen Luthers und ihr Einfluss in der reformierten Praxis» halten.

Für 2017 gibt es viele Ideen, jedoch noch nichts Präzises. *Die ökumenische Gruppe des 13. Pariser Bezirks denkt über ein Bachkonzert mit weiteren protestantischen Komponisten (durchgeführt von den Organisten des 13. Bezirks) und außerdem über ein großes ökumenisches Treffen mit einer Wortliturgie (Dezember 2017) nach.* In Rennes und St Brieuc (beide in der Bretagne) bereiten ökumenische Gruppen und ein ökumenischer Chor gemeinsame Kundgebungen vor.

Nach Angaben von Marie-Christine Jaboulet, René und Nicole Lefèvre sowie Françoise Roux, nach Korrekturen von Pfarrerin Jane Stranz übersetzt von Karin Lehmann.

Mini – Congrès à Rome de 8 à 13 Octobre 2016

René Lefèvre, Versailles

Ce mini-Congrès que l'on peut nommer « pèlerinage œcuménique » est organisé par les Régions espagnole et française. Il a pour but la rencontre de groupes, de communautés et d'Eglises engagés dans l'œcuménisme comme les Focolaris, le centre pro-Union, San Egidio, les Eglises orthodoxe, vaudoise... Nous sommes également invités à visiter le Secrétariat pour la **Promotion de l'Unité des Chrétiens au Vatican** où le cardinal Kurt Koch nous recevra et nous présentera les activités œcuméniques de son Secrétariat ; le jour suivant, à l'issue de l'audience générale, quelques responsables de l'IEF seront présentés au Pape François.

Quelques visites guidées seront organisées comme les catacombes avec l'histoire des premiers Chrétiens, Tre Fontane (où St Paul mourut), "Ste Marie Majeure", "St Jean de Latran", "Ste Marie des Anges" avec son magnifique Gnomon, "St Paul hors les murs", San Clemente, San Gregorio, et le quartier du Trastevere où nous rencontrerons la communauté San Egidio. Comme le groupe de la Région britannique (25 personnes) sera également présent du 10 au 15 Octobre, plusieurs visites seront faites ensemble.

Lieu d'hébergement :

Maison d'accueil « Istituto Il Rosario », "Via Sant' Agata dei Goti, 10" (nuits et petits déjeuners seulement)

Cette Maison est gérée par les Sœurs de la Charité Dominicaines de la Présentation. Leur but est d'accueillir pèlerins et touristes à Rome en facilitant le dialogue spirituel et l'amitié. Elle possède une chapelle, une salle de restaurant et plusieurs espaces de détente dont un jardin et une terrasse dominant la ville.

Elle est située au cœur de la Rome antique près de la gare de trains Termini, du forum romain, de la place de Venise, du marché de Trajan et non loin de la fontaine de Trévi.

Les déplacements se feront à pieds lorsque les distances seront courtes ou en bus pour les visites plus lointaines.

Quelques détails pratiques :

Le mini-Congrès débutera à 15h30 à la maison d'accueil « Il Rosario », ce qui laisse la matinée et le tout début d'après midi aux participants pour rejoindre la maison d'accueil par leur propre moyen (bus, train ou taxi collectifs depuis l'aéroport).

La plupart des repas seront à la charge des participants sauf quelques uns inclus dans le prix du mini-Congrès (on trouve à Rome des petits restaurants où il est possible de manger pour 12 à 15€).

Les trottoirs et les rues de Rome ne sont pas très carrossables : il est donc recommandé de se munir de bonnes chaussures de marche !

Quarante et une personnes sont inscrites ce qui correspond au nombre de chambres et de places disponibles dans les bus. Les inscriptions sont donc closes ; quelques personnes sont inscrites en **iste d'attente**. C'est un groupe important et il faudra donc une certaine discipline pour éviter toute perte de temps. Mais les membres de l'IEF ont une grande habitude de ce type de manifestation !!!



A Pilgrimage for Ecumenical Encounters in Rome 10th-15th October 2016 The Anglican Centre, Palazzo Doria Pamphilji, Piazza del Collegio Romano

Kate Davson, Canterbury

The Anglican Centre in Rome is the permanent Anglican Communion presence in Rome. It is a living symbol of the Communion's commitment to the full visible unity of the Church. It stands for the desire to work collaboratively with all Christians for justice and peace and for the flourishing of all God's children whatever their origin or status.

The Centre's Director is the Archbishop of Canterbury's Representative to the Holy See, Archbishop Sir *David Moxon*. "We have a ministry of hospitality and prayer, and provide educational opportunities and resources. We foster dialogue, friendship and respect. Above all, our vision is of One Church for one world – God's world." Situated in the Palazzo Doria Pamphilj in the centre of historical Rome, there is no better venue for this extraordinarily rare opportunity of meeting ecumenical partners.

Erected as a Foundation by John Paul II, on 6 January 1999, the purpose of the Domus is to offer hospitality to clergy who are assigned to the diplomatic service of the Holy See or who are officials of the Roman Curia. Cardinals, Bishops and Priests who journey to Rome to visit the Holy Father or who participate in the various apostolic works of the Holy See are also welcome guests at the Domus. Originally founded in the 16th century by Ignatius Loyola it became the Collegium Germanicum et Hungaricum, over the years it has taken on its present purpose and is also the home of the Pontifical College for Sacred Music. Here the Cardinals stayed when attending the conclave, and I was shown the room in which the then Cardinal Jorge Mario Bergoglio stayed before being elected His Holiness Pope Francis I.

On the opening evening of our meeting [Monday 10th October] , joined by our French/Spanish speaking group, we will be welcomed by Archbishop David at the Anglican Centre where he will talk about the work of the centre; after Evening Prayer we are invited to aperitifs and fellowship together before leaving for dinner at a restaurant.

On Tuesday we will walk to the Venerable English College on the way to a joint meeting with *Cardinal Kurt Koch* at the Pontifical Council for the Promotion of Christian Unity.

On Wednesday we hope to attend the Papal Audience at St Peter's Basilica, and if particularly blessed, a smaller IEF group private audience with Pope Francis. The afternoon we walk to the Isola Tiberina to visit the church of St Bartholomew of the Modern Martyrs, followed by a visit to the S.Egidio Community in Trastevere, followed by Vespers with the Community at S.Maria in Trastevere.

Meetings with the Focolare Movement and the Chemin Neuf Community take place at the Anglican Centre on Thursday followed by a visit to St Paul's Outside the Walls and a meeting with the new Benedictine Abbot and Evening Prayer at the Basilica.

Friday is a day of visits to the Missionary Sisters of Charity of St Teresa of Calcutta and a visit to the Basilica of S.Gregorio al Celio. Our programme ends with a visit to the Basilica of San Clemente and to some of the Ignition churches in the vicinity of the Anglican Centre, where on Saturday morning we attend Morning Prayer before joining in a workshop to reflect on the week's experience.

Aus der „großen“ Ökumene

Besuch von Papst Franziskus in der Christuskirche der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Rom am 15. November 2015

Begrüßung von Pfarrer Dr. Jens-Martin Kruse

Heiliger Vater,

im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Rom begrüße ich sie sehr herzlich in unserer Kirche. Mehr und besser als alle Worte bringen die freudigen, strahlenden Gesichter, in die Sie schauen, zum Ausdruck wie sehr Sie uns willkommen sind und wie sehr wir uns über Ihren Besuch freuen. Mit Ihrem Kommen setzen Sie die Besuche Ihrer verehrten Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI. fort und wir danken Ihnen von ganzem Herzen für dieses hoffnungsfrohe Zeichen der Nähe und Verbundenheit! Möchten Sie sich hier zuhause fühlen!

Da ist große Freude in uns heute. Zugleich aber sind unsere Gedanken auch in Paris und gilt unser ganzes Mitgefühl den Opfern der Terroranschläge und ihrer Angehörigen. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst“ und das stimmt. Doch Jesus fügt dann hinzu: „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33). Darauf vertrauen wir. Und darum lassen wir uns von der Angst nicht lähmen und gehen unseren Weg gemeinsam weiter.

Heiliger Vater, am Abend Ihrer Wahl haben Sie gesagt: „Und jetzt beginnen wir diesen Weg – Bischof und Volk -, den Weg der Kirche von Rom, die den Vorsitz in der Liebe führt gegenüber allen Kirchen; einen Weg der Brüderlichkeit, der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens. Beten wir immer füreinander.“ Mit großer Zustimmung und Freude nehmen wir wahr, wie Sie als Bischof von Rom diesen Weg gehen und allen Menschen das Evangelium von Jesus Christus bezeugen.

In besonderer Weise hat uns Ihre Begegnung mit Patriarch Bartholomäus I. in Jerusalem berührt, weil sie zeigt, dass die Einheit der Christenheit da wächst, wo wir im Glauben an den einen Herrn Jesus Christus gemeinsam unterwegs sind. In Ihrer Predigt vor dem leeren Grab Jesu haben Sie gesagt: „Wir müssen glauben, dass ebenso, wie der Stein vom Grab weggerollt worden ist, auch alle Hindernisse ausgeräumt werden können, die der vollen Gemeinschaft zwischen uns noch im Weg stehen.“ In dieser Gewissheit unseres Glaubens wissen wir uns mit Ihnen zutiefst verbunden und wollen diesen Weg mit Ihnen gemeinsam weitergehen.

Entscheidend dafür ist, dass wir uns immer wieder an Jesus Christus ausrichten. In unserer Kirche wird uns dies buchstäblich vor Augen geführt. Wer zum Altar schaut, der richtet seinen Blick auf den Gekreuzigten und den Auferstandenen. Zwischen ihnen steht in deutscher Sprache die Grundbotschaft unseres Glaubens geschrieben: „*Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit*“ (Hebräer 13,8). Wo wir uns an Jesus Christus orientieren und ihm folgen, da wird sich auch die Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen vertiefen. Er ist es, der uns heute hier zusammengeführt hat, damit wir uns begegnen können. Wir schauen einander in die Augen. Wir reichen uns die Hände. Wir erzählen einander, wer wir sind und was uns bewegt. Wir beten füreinander. Wir hören gemeinsam auf das Evangelium und stehen zusammen vor Gott. Und erleben so: Wir sind im Glauben an den einen Herrn Jesus Christus schon vereint und gehören als Glieder an seinem Leib untrennbar zusammen. Im Kleinen zeigt sich, was im Ganzen gilt: Die Einheit ist keine ferne Zukunft. Wo wir dem Willen Jesu folgen, da erfahren wir die Einheit schon jetzt. So wie heute, wo wir die Nähe und Gemeinschaft, die Christus uns schenkt, mit großer Freude und Dankbarkeit im Herzen fühlen.

Das ist nicht nur ein schöner Augenblick. Das ist wahr und wirklich. Das bestimmt uns in unserem Kirchesein und das gibt uns Mut und Kraft, nicht stehen zu bleiben, sondern auf diesem Weg zur Einheit der Kirchen weiterzugehen. Denn solange es Menschen in unserer Gemeinde gibt, die in konfessionsverbindenden Familien leben, aber in ihrem Glaubensleben darunter zu leiden haben,

dass die Kirchen eben noch nicht mehr Gemeinschaft erreicht haben, - solange diese notvolle Situation besteht, haben – nach meiner Überzeugung – die Kirchen die Pflicht, im Bemühen um mehr Einheit und Gemeinschaft nicht nachzulassen. Ihr Besuch ermutigt uns dazu. Er ist wie ein warmer Rückwind, der uns Kraft für unseren Weg gibt.

Wir wollen nun miteinander ins Gespräch kommen und dann gemeinsam Gottesdienst feiern. Der Dialog und das Gebet sind zwei wesentliche Dimensionen auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Christenheit. Dialog hat es mit der Begegnung zwischen Menschen zu tun. Und so freuen wir uns sehr, dass nun einige Menschen aus unserer Gemeinde Ihnen Fragen stellen dürfen und Sie darauf antworten werden. Dialog ist immer ein offenes Geschehen. Seine Ergebnisse stehen nicht vorher fest. Es kann sich in ihm etwas ereignen. Genau das wünsche ich uns allen, dass die heutige Begegnung uns verwandelt und wir gestärkt und fröhlich in unseren Alltag zurückkehren.

Gespräch: Fragen von Gemeindemitgliedern und Antworten des Papstes

Erste Frage:

Ich heiße Julius. Ich bin neun Jahre alt, und ich nehme sehr gerne an den Kindergottesdiensten in dieser Gemeinde teil. Ich bin fasziniert von den Geschichten von Jesus, und mir gefällt auch, wie er sich verhält. Meine Frage ist: Was gefällt dir am meisten daran, Papst zu sein?

Papst Franziskus: Die Antwort ist einfach. Was mir gefällt ... Wenn ich dich frage, was dir vom Essen am meisten schmeckt, wirst du sagen die Torte, die Nachspeise. Oder nicht? Man muss aber alles essen. Das, was mir, ehrlich gesagt, gefällt, ist Pfarrer sein, Hirte sein. Ich mag nicht gern die Büroarbeiten machen. Diese Arbeiten gefallen mir nicht. Ich gebe nicht gern protokollarische Interviews – dieses hier ist nicht protokollarisch, sondern familiär –, aber ich muss sie machen. Was gefällt mir daher am meisten? Pfarrer sein. Eine Zeit lang, als ich Rektor der Theologischen Fakultät war, war ich Pfarrer der Pfarrei neben der Fakultät, und, weißt du, gerne lehrte ich die Kinder den Katechismus und feierte die Kindermesse am Sonntag. Es waren ungefähr 250 Kinder; es war schwer, dass sie alle ruhig blieben, wirklich schwer. Das Gespräch mit den Kindern ... das mag ich. Du bist ein Junge, und vielleicht verstehst du mich. Ihr Kinder seid konkret, ihr macht keine leeren theoretischen Fragen: „Warum ist das so? Warum ...?“ Nun, ich bin gerne Pfarrer, und wenn ich Pfarrer bin, ist das, was mir am meisten gefällt, das mit den Kindern sein, mit ihnen zu sprechen, und man lernt viel, ja man lernt viel dabei. Ich bin gerne Papst im Stil eines Pfarrers. Der Dienst. Mir gefällt es, d.h. im Sinn dass ich mich dabei gut fühle, wenn ich die Kranken besuche, wenn ich mit Menschen spreche, die ein wenig verzweifelt, traurig sind. Ich liebe es sehr, das Gefängnis zu besuchen, aber nicht dass sie mich hinter Gitter bringen! Denn mit den Häftlingen zu sprechen ... – du verstehst vielleicht, was ich dir sage – denn jedes Mal, wenn ich das Gefängnis betrete, frage ich mich: „Warum sie und nicht ich?“ Und dort spüre ich das Heil Jesu Christi, die Liebe Jesu Christi für mich. Denn er ist es, der mich gerettet hat. Ich bin nicht weniger Sünder als sie, aber der Herr hat mich an der Hand genommen. Auch das spüre ich. Und wenn ich ins Gefängnis gehe, bin ich glücklich. Papst sein heißt Bischof sein, Pfarrer sein, Hirte sein. Wenn ein Papst nicht Bischof ist, wenn ein Papst nicht Pfarrer ist, nicht Hirte ist, dann mag er ein sehr intelligenter Mensch sein, sehr wichtig sein, großen Einfluss in der Gesellschaft haben, aber ich denke – so denke ich! –, in seinem Herzen ist er nicht glücklich. Ich weiß nicht, ob ich beantwortet habe, was du wissen wolltest.

Zweite Frage:

Ich heiße Anke de Bernardinis, und wie viele Menschen unserer Gemeinde bin ich mit einem Italiener verheiratet, einem römisch-katholischen Christen. Seit vielen Jahren leben wir glücklich miteinander und teilen Freud und Leid. Daher schmerzt es uns sehr, dass wir im Glauben getrennt sind und am Abendmahl des Herrn nicht gemeinsam teilnehmen können. Was können wir tun, um endlich die Gemeinschaft in diesem Punkt zu erlangen?

Papst Franziskus: Danke, Frau de Bernardinis. Auf die Frage über das gemeinsame Abendmahl des Herrn zu antworten, ist nicht einfach für mich, vor allem vor einem Theologen wie Kardinal Kasper. Da „fürchte“ ich mich! Ich denke: Der Herr hat uns gesagt, als er diesen Auftrag gab: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Und wenn wir das Abendmahl des Herrn teilen, erinnern wir daran und ahmen wir nach, tun wir das Gleiche, was Jesus der Herr getan hat. Und das Mahl des Herrn wird es geben, das Hochzeitsmahl am Ende wird es geben, aber dieses wird das letzte sein. Unterwegs hingegen, frage ich mich – und ich weiß nicht, wie antworten, aber ich mache mir Ihre Frage zu Eigen – da frage ich mich: das Abendmahl des Herrn zu teilen ist das Ende eines Weges oder die Stärkung auf dem Weg, um gemeinsam voranzuschreiten? Ich überlasse die Frage den Theologen, denen, die es verstehen. Es stimmt, dass in einem gewissen Sinn teilen heißt, dass keine Unterschiede zwischen uns bestehen, dass wir die gleiche Lehre haben – ich unterstreiche das Wort, ein schwer zu verstehendes Wort –, doch frage ich mich: Aber haben wir nicht die gleiche Taufe? Und wenn wir die gleiche Taufe haben, müssen wir gemeinsam gehen. Sie sind ein Zeugnis eines auch tiefgründigen Weges, da es ein ehelicher Weg ist, ein Weg eben von Familie, menschlicher Liebe und geteiltem Glauben. Wir haben die gleiche Taufe. Wenn Sie sich als Sünderin fühlen – auch ich fühle mich sehr als Sünder –, wenn Ihr Gatte sich als Sünder fühlt, dann gehen Sie vor den Herrn und bitten um Vergebung; Ihr Gatte tut das Gleiche und geht zum Priester und bittet um die Lossprechung. Es sind Heilmittel, um die Taufe lebendig zu erhalten. Wenn Sie gemeinsam beten, dann wächst diese Taufe, wird sie stärker. Wenn Sie Ihre Kinder lehren, wer Jesus ist, warum Jesus gekommen ist, was Jesus uns getan hat, so tun Sie das Gleiche, mit lutherischer wie auch mit katholischer Sprache, doch ist es das Gleiche. Die Frage: „Und das Abendmahl?“ Es gibt Fragen, auf die man – nur wenn man ehrlich zu sich selbst ist und mit den wenigen theologischen „Lichtern“, die ich habe – ebenso antworten muss, Sie sehen es. „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, hat der Herr gesagt, „tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Und das ist eine Stärkung auf dem Weg, die uns voranzuschreiten hilft. Ich pflegte eine große Freundschaft mit einem Bischof der Episkopalkirche, 48 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder, der diese große Unruhe hatte: die Frau katholisch, die Kinder katholisch, er Bischof. Sonntags begleitete er seine Frau und seine Kinder zur Messe, und dann ging er den Gottesdienst in seiner Gemeinde feiern. Es war ein Schritt der Teilnahme am Abendmahl des Herrn. Dann ging er weiter, der Herr hat ihn gerufen, einen gerechten Mann. Auf Ihre Frage antworte ich nur mit einer Frage: Wie kann ich es mit meinem Mann machen, damit das Abendmahl des Herrn mich auf meinem Weg begleitet? Es ist ein Problem, auf das jeder antworten muss. Ein befreundeter Pastor sagte mir jedoch: „Wir glauben, dass hier der Herr gegenwärtig ist“. Er ist gegenwärtig. Ihr glaubt, dass der Herr gegenwärtig ist. Was ist der Unterschied?“ – „Nun, es sind die Erklärungen, die Deutungen ...“ Das Leben ist größer als Erklärungen und Deutungen. Nehmt immer auf die Taufe Bezug: „Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr“, sagt uns Paulus, und von daher zieht die Schlussfolgerungen. Ich werde nie wagen, Erlaubnis zu geben, dies zu tun, denn es ist nicht meine Kompetenz. Eine Taufe, ein Herr, ein Glaube. Sprecht mit dem Herrn und geht voran. Ich wage nicht mehr zu sagen.

Dritte Frage:

Ich heiße Gertrud Wiedmer und komme aus der Schweiz. Ich bin die Kassenverwalterin unserer Gemeinde und engagiere mich sehr in unserem Projekt für die Flüchtlinge. Es trägt den Namen „Teddybär“ und damit unterstützen wir zirka 80 junge Mütter mit ihren kleinen Kindern, die aus Nordafrika nach Rom gekommen sind. Wir sehen das Elend. Wir versuchen, Hilfestellung zu leisten. Doch wissen wir auch, dass unsere Möglichkeiten ein Ende haben. Was können wir als Christen tun, damit die Menschen nicht resignieren oder nicht neue Mauern errichten?

Papst Franziskus: Sie als Schweizerin, als Kassenverwalterin haben alle Macht in Ihrer Hand! Ein Dienst ... Das Elend ... Sie haben dieses Wort gesagt: Elend. Es fallen mir zwei Dinge zu sagen ein. Erstens, die Mauern. Der Mensch ist vom ersten Augenblick an – wenn wir die Schrift lesen – ein großer Erbauer von Mauern, die von Gott trennen. Auf den ersten Seiten der Genesis sehen wir das. Und hinter den menschlichen Mauern steckt viel Fantasie, die Fantasie, wie Gott zu werden. Für mich ist der Mythos, um es mit den Fachausdrücken zu sagen, oder die Erzählung vom Turmbau zu Babel genau die Haltung der Männer und Frauen, die Mauern errichten, denn

eine Mauer zu errichten heißt: „Wir sind die Mächtigen, ihr seid draußen.“ Aber in diesem „Wir sind die Mächtigen und ihr seid draußen“ liegt der Hochmut der Macht und die Haltung, die auf den ersten Seiten der Genesis vorgeschlagen wird: „Ihr werdet wie Gott“ (Gen 3,5). Eine Mauer zu bauen, um auszuschließen, geht in diese Richtung. Die Versuchung: „Wenn ihr von dieser Frucht esst, werdet ihr wie Gott.“ Bezüglich des Turmbaus zu Babel – vielleicht habt ihr mich das schon sagen hören, da ich es wiederhole, aber es ist sehr anschaulich – gibt es einen Midrasch, der um 1200, zur Zeit von Thomas von Aquin, vom Maimonides, mehr oder weniger zu dieser Zeit von einem jüdischen Rabbiner geschrieben wurde, der den Seinen in der Synagoge den Turmbau zu Babel erklärte, wo sich die Macht des Menschen spüren ließ. Es war sehr schwierig, sehr kostspielig, denn man musste Lehm machen, und nicht immer war Wasser in der Nähe, Stroh suchen, die Masse anmachen und dann zuschneiden, die Ziegel trocknen, trocknen lassen, sie dann im Ofen brennen, und am Ende stieg man hinauf und die Arbeiter nahmen sie ... Wenn einer dieser Ziegel hinunterfiel, war es eine Katastrophe, den sie waren ein Vermögen, sie waren teuer, sie kosteten. Wenn hingegen ein Arbeiter hinunterfiel, passierte nichts! Die Mauer schließt immer aus, sie bevorzugt die Macht – in diesem Fall die Macht des Geldes, da der Ziegel kostete oder der Turm, der bis in den Himmel reichen wollte – und so schließt die Mauer immer die Menschheit aus. Die Mauer ist das Denkmal für den Ausschluss. Wie oft werden auch in uns, in unserem inneren Leben, der Reichtum, die Eitelkeit, der Stolz eine Mauer vor dem Herrn und entfernen uns vom Herrn. Mauern bauen. Das Wort, das mir jetzt einfällt, ein wenig spontan, ist jenes von Jesus: Was tun, um keine Mauern zu bauen? Dienst. Übernehmt die Rolle des Letzten. Wasche die Füße. Er hat dir das Beispiel gegeben. Dienst an den anderen, Dienst an den Brüdern, an den Schwestern, Dienst an den am meisten Bedürftigen. Mit diesem Werk der Unterstützung von 80 jungen Müttern baut ihr keine Mauern, sondern dient ihr. Der menschliche Egoismus möchte sich verteidigen; die eigene Macht verteidigen, den eigenen Egoismus verteidigen, aber durch dieses Verteidigen entfernt man sich von der Quelle des wahren Reichtums. Am Ende sind die Mauern gleichsam ein Selbstmord, sie schließen dich ein. Es ist eine hässliche Sache, ein verschlossenes Herz zu haben. Und heute sehen wir es, das Drama... Mein Bruder Pastor hat heute Paris benannt: verschlossene Herzen. Auch der Name des Herrn wird gebraucht, um die Herzen zu verschließen. Sie haben mich gefragt: „Wir versuchen, Hilfe zu bieten. Doch wissen wir auch, dass unsere Möglichkeiten ein Ende haben. Was können wir als Christen tun, damit die Menschen nicht resignieren oder nicht neue Mauern errichten?“ Klar reden, beten – das Gebet ist nämlich stark – und dienen, ja, und dienen. Eines Tages wurde Mutter Teresa von Kalkutta gefragt: „Aber all diese Mühe, die Sie tun, nur um diese Menschen, die drei, vier Tage vor ihrem Tod stehen, in Würde sterben zu lassen, was ist das?“ Es ist ein Tropfen Wasser im Meer, aber danach ist das Meer nicht mehr das gleiche. Durch das Dienen stürzen immer die Mauern von allein ein; doch unser Egoismus, unser Wunsch nach Macht sucht sie zu errichten. Ich weiß es nicht, das kommt mir in den Sinn zu sagen. Danke.

Predigt von Papst Franziskus über Matthäus 25, 31-46

Jesus hat während seines Lebens so oft eine Wahl getroffen. Das, was wir heute gehört haben, wird die letzte dieser Entscheidungen sein. Jesus hat viele Male eine Wahl getroffen: Die ersten Jünger hat er ausgewählt; die Kranken, die er heilte; die Menschenmenge, die ihm folgte ... – sie folgte ihm, um ihn zu hören, weil er wie einer sprach, der Vollmacht hat, nicht wie ihre Schriftgelehrten, die sich aufplusterten. Wir können ja nachlesen, wer diese Leute waren: zwei Kapitel zuvor, im 23. Kapitel des Matthäusevangeliums. Nein – an ihm sahen sie, dass er echt war; und das Volk folgte ihm. Jesus traf seine Auswahl stets mit Liebe, ebenso wie er das bei seinen Zurechtweisungen tat. Wenn die Jünger in ihren Methoden einen Fehler gemacht hatten: „Sollen wir Feuer vom Himmel fallen lassen? ...“ – „Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht“ (vgl. Lk 9,54f). Oder als die Mutter von Jakobus und Johannes zum Herrn ging, um ihn zu fragen: „Herr, ich will dich um den Gefallen bitten, dass meine beiden Söhne in deinem Reich rechts und links neben dir sitzen dürfen ...“ (vgl. Mt 20,21). Jesus korrigierte diese Dinge: Immer leitete er, begleitete er. Aber auch nach der Auferstehung rührt es das Herz, Jesus zu erleben, wie er die

richtigen Momente wählt, die Menschen auswählt und sie nicht erschreckt. Denken wir an die Wanderung nach Emmaus, wie er [die beiden Jünger] begleitete. Sie sollten nach Jerusalem gehen, aber sie sind vor Angst aus Jerusalem geflohen. Und er geht mit ihnen, er begleitet sie. Und dann gibt er sich zu erkennen und gewinnt sie zurück. Das ist eine Wahl Jesu. Und dann die große Wahl, die mich immer bewegt, als er das Hochzeitsmahl des Sohnes vorbereitet und sagt: „Geht schnell an die Straßenkreuzungen und holt die Blinden, die Tauben und die Lahmen herbei ...“ (vgl. Mt 22, 9; Lk 14,21). Die Guten und die Bösen! Jesus trifft immer eine Wahl. Und dann die Wahl des verlorenen Schafs. Er macht keine Finanzkalkulation: „Davon habe ich 99, ich habe einen Verlust von einer ...“. Nein. Doch seine letzte Auswahl wird jene endgültige sein. Und welche Fragen wird er an jenem Tag stellen? „Bist du zur Messe gekommen? Hast du eine gute Katechese gemacht?“. Nein, die Fragen werden von den Armen handeln; denn die Armut steht im Zentrum des Evangeliums. Er, der reich war, ist arm geworden, um uns mit seiner Armut reich zu machen. Er hielt nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich. Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz (vgl. Phil 2,6-8). Es ist die Wahl des Dienstes. Jesus ist Gott? Das ist wahr. Er ist der Herr. Das ist wahr. Aber er ist der Diener, diese Wahl trifft er. Und du? Hast du dein Leben für dich selbst benutzt oder, um zu dienen? Um dich vor den anderen durch Mauern zu verteidigen oder um sie mit Liebe anzunehmen? Das wird die letzte Entscheidung Jesu sein. Diese Seite des Evangeliums sagt uns so viel über den Herrn! Nun kann ich mir die Frage stellen: Wir, Lutheraner und Katholiken, auf welcher Seite werden wir stehen, rechts oder links? Es gab schlimme Zeiten zwischen uns ... Denkt an die Verfolgungen ... unter uns! Mit der gleichen Taufe! Denkt an die vielen Menschen, die bei lebendigem Leib verbrannt wurden.

Wir müssen einander um Verzeihung bitten für diesen Skandal der Teilung, weil wir alle, Lutheraner und Katholiken, unter diese Wahl fallen – nicht unter andere – diese Wahl des Dienstes, wie er es uns vorgelebt hat: als Diener, als Knecht des Herrn.

Mir gefällt es – und hiermit will ich schließen –,



wenn ich den Herrn als Diener, der dient, betrachte, dann gefällt es mir, ihn zu bitten, dass er der Diener der Einheit sei, der uns helfe, gemeinsam voranzuschreiten. Heute haben wir gemeinsam gebetet. Gemeinsam beten, gemeinsam für die Armen und für die Bedürftigen arbeiten; sich gegenseitig lieben, mit der wahren Liebe von Geschwistern. „Aber, Pater, wir sind doch verschieden, weil unsere Dogmatikbücher eine Sache sagen und eure eine andere“. Ein großes Mitglied von euch hat einmal davon gesprochen, dass es Zeit sei für die versöhnte Verschiedenheit. Bitten wir heute um diese Gnade, die Gnade dieser versöhnten Verschiedenheit im Herrn, also im Knecht Jahwes, jenes Gottes, der zu uns gekommen ist, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen (vgl. Mk 10,42).

Ich danke euch sehr für diese brüderliche Gastfreundschaft.

Danke.

Päpstliches Geschenk an die Protestanten

Walter Kasper

Papst Franziskus hatte bei seinem Besuch der Lutherischen Gemeinde in Rom als Gastgeschenk einen Kelch überreicht. Das war eine Überraschung. Denn die Überreichung eines Kelchs war bisher nur bei Besuchen in katholischen Gemeinden als Zeichen der Kommunion-Gemeinschaft üblich. Auch bei Begegnungen mit Patriarchen der Ostkirchen ist es guter Brauch geworden, einen Kelch zu überreichen als Zeichen dafür, dass trotz des bestehenden Schismas beide Kirchen in der einen Eucharistie verbunden sind. Doch im Verhältnis zu den lutherischen Kirchen hat es dieses Zeichen bislang nicht gegeben.

Für Martin Luther war die katholische Messopfer-Lehre eine gräuliche Häresie, wegen der wir, wie er sagte, ewiglich geschieden seien. Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Unterschied zurückhaltender formuliert und festgestellt, dass die lutherischen Kirchen nach katholischer Auffassung nicht die ursprüngliche und volle Wirklichkeit der Eucharistie bewahrt haben. Der Dissens konnte in den ökumenischen Dialogen bisher leider nicht völlig ausgeräumt werden. Hinzu kam, dass bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts der "Laienkelch", also die Kommunion aus dem Kelch, als deutliches Unterscheidungsmerkmal zwischen katholischer und lutherischer Kirche galt.

So hatte es hohe symbolische Bedeutung, dass der Papst bei seinem Besuch in der Christuskirche nicht etwa eine Ikone, sondern einen Kelch mitbrachte. Natürlich sind damit die Unterschiede in der Eucharistie nicht mit einem Schlag hinfällig geworden. Doch das Gastgeschenk ist ein Zeichen der Wertschätzung des lutherischen Abendmahls. Vor allem zeigt es, dass das Ziel der Ökumene kein anderes ist als die eucharistische Mahlgemeinschaft, die eben für die Kirchengemeinschaft steht.

Zur Beschreibung dieses Ziels hat der Papst in seiner Predigt in der Christuskirche, für viele ebenfalls überraschend, den Begriff der "versöhnten Verschiedenheit" benutzt. Es ist ein ökumenischer Leitbegriff des Lutherischen Weltbundes. Wie das Kelch-Symbol so haben es solche Begriffe an sich, dass man sie unterschiedlich deuten kann. Tatsächlich schließt "versöhnte Verschiedenheit" jedes uniforme Einheitsverständnis kategorisch aus. Nimmt man die freundlichen Andeutungen hinzu, welche der Papst zur Kommunion konfessionsverschiedener Paare gemacht hat, so darf man allen Unkenrufen zum Trotz über die lutherisch-katholische Ökumene sagen: Und sie bewegt sich doch! Hoffentlich auf allen Seiten.

Protestantisches Geschenk an den Papst

Jens-Martin Kruse

Unser Gemeindesaal sieht in diesen Tagen anders aus als sonst: Alles ist für ein Festmahl vorbereitet. Weiße Tischdecken, eine Bankettreihe, auf jedem Platz ein Gedeck und eines kleines Geschenk. "Die Hungrigen speisen" ist das erste von sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit. Deshalb lädt Roms evangelische Christuskirche ein: Obdachlose und Einsame, Arme, Rentner und Einwanderer. Viele von ihnen kennen wir seit Jahren. Immer mittwochs kommen sie zum Frühstück. Im Lauf der Jahre sind aus *poveri* unsere *amici* geworden – aus Armen Freunde, die zu uns gehören. Nun sitzen sie zum ersten Mal an der Weihnachtstafel. Bedient werden sie von der Gemeinde: dem Direktor, der Rechtsanwältin, dem Zahnarzt. Alle haben sich von ihrer Arbeit freigegeben, um als Köche und Kellner beim Weihnachtsmahl zu helfen.

Die Idee verdanken wir Papst Franziskus. Der katholische Nachbar hatte uns Protestanten am 15. November 2015 besucht und großzügig beschenkt: mit einem Abendmahlskelch als Zeichen der Gemeinschaft im Glauben. Dafür wollten wir ihm danken. Womit? Wir hoffen, wir machen diesem Papst der Armen eine Freude, wenn wir uns noch mehr für sie einsetzen. Das festliche Fünf-Gänge-Menü bedeutet Gemeinschaft am Tisch und im Leben. Es ist Weihnachten geworden. Für uns steht schon heute fest: Auch im nächsten Jahr gibt es ein Weihnachtsmahl für alle.

Auszug aus DIE ZEIT Nr. 51/2015, 17. Dezember 2015 / 5. Januar 2016

Erklärung des Evangelisch-Katholischen Arbeitskreises in Köln zum Besuch von Papst Franziskus in der evangelisch-lutherischen Kirche in Rom am 15. November 2015.

Der Besuch von Papst Franziskus in der lutherischen Gemeinde in Rom am 15. November 2015 hat in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit eine stärkere Resonanz verdient.

Dieser Besuch hat deutlich gemacht, „dass die so oft geäußerte Einschätzung, die klassische Ökumene, also die Einheit mit den Kirchen der Reformation, sei nicht so sehr das Anliegen von Papst Franziskus, falsch ist.“

In seiner Predigt weist Papst Franziskus seinen lutherischen Gesprächspartner hinsichtlich der bestehenden dogmatischen Unterschiede zwischen den Konfessionen darauf hin: „... einer der Großen unter Ihnen hat einmal gesagt, das sei die Stunde der versöhnten Verschiedenheit. Bitten wir heute um diese Gnade, die Gnade der versöhnten Verschiedenheit im Herrn ...“

Während sich der Abschlussbericht der Familiensynode in der Frage der gemeinsamen Teilnahme an der Eucharistie bei konfessionsverschiedenen Ehen auf die geltenden Normen von 1993 beruft, zeigt Papst Franziskus, wie er um diese Frage ringt. „Ist die gemeinsame Feier des Abendmahls des Herrn das Ende eines Wegs, oder ist es die Wegzehrung für das gemeinsame Vorangehen?“

Dass er die Frage den Theologen überlässt, zeigt doch, dass die bisherigen Aussagen dazu nicht endgültig sind. Für ihn ist wichtig, dass wir dieselbe Taufe haben. „...dann müssen wir zusammen gehen!“

Das Seelsorger-Sein gefalle ihm am besten, antwortet er dem neunjährigen Julius. Und als Seelsorger weist er auch einen Weg, wie konfessionsverbindende Paare mit der Frage umgehen können. Das Leben sei größer als dogmatische Erklärungen und Interpretationen. „Beziehen Sie sich immer auf die Taufe: ein Glaube, eine Taufe, ein Herr, so sagt uns Paulus, und daraus ziehen Sie dann die Konsequenzen! ... Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr. Sprechen Sie mit dem Herrn, und schreiten Sie voran! Mehr wage ich nicht zu sagen.“

Unmissverständliches Kennzeichen für die Ernsthaftigkeit des päpstlichen Anliegens ist sein Gastgeschenk: ein Abendmahlskelch. Dies wird sonst nur Bischöfen anlässlich eines Papstbesuches überreicht.

Aus all dem ergibt sich unseres Erachtens:

- Der Papst greift der theologischen Auseinandersetzung nicht vor, aber er weist als Seelsorger den Menschen einen praktischen Weg für ein Handeln in der Zeit der Diskussion der Theologen: das Gewissen befragen und entscheiden.
- Den Theologen zeigt er aber auch auf, dass sie zu Lösungen kommen müssen, damit eine Brücke geschlagen wird über die Kluft zwischen „Leben“ und „Erklärungen und Interpretationen“.
- Wir sollten diese Perspektive des Papstes in unseren Gemeinden bekannt machen: gefragt sind jetzt mutige Menschen - auf allen Ebenen -, die die Anregung von Papst Franziskus aufgreifen, umsetzen und weiterdenken.

Auf die Frage, ob der Hinweis auf das Gewissen und die Verantwortung vor Gott Lösungsansätze seien, antwortet der Ökumenebischof Gerhard Feige: „Ich glaube ja. Er hat ja gesagt, dass er keine generelle Zulassung erteilen kann. ... Aber dem Papst liegen ja vor allem die Einzelnen am Herzen, die Seelsorge. Da gibt er Ratschläge, wie Einzelne ihr Glaubensleben gestalten können, auch im Blick auf ein gemeinsames Abendmahl.“

Der evangelisch-katholische Arbeitskreis bittet den Evangelischen Kirchenverband Köln und Region und den Katholikenausschuss in der Stadt Köln: Greifen Sie diese Hinweise auf und tragen Sie sie in die Gemeinden und in die Pastoral.

Als Arbeitskreis werden wir den 13. Kölner Ökumenetag zu Pfingsten 2016 unter dem Motto „Miteinander die Welt verändern. Biblische und ökumenische Pro-Vokationen für unsere Stadt“, nutzen, das pastorale Anliegen einer Reformation der Kirchen für die Welt, das wir mit Papst Franziskus teilen, weiter voranzutreiben.

Köln, den 27. November 2015

Anne Geburtig (ev.Vorsitzende), Franz-Josef Bertram (kath. Vorsitzender)

Gelungene Ökumene

Die Türen sind offen

Predigt zur Gebetswoche für die Einheit der Christen im Münchner Dom

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigttext 1 Petrus 2,9-10: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst "nicht ein Volk" wart, nun aber "Gottes Volk" seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.

Liebe ökumenische Gemeinde hier im Münchner Dom,

es ist eine Stunde der Kraft, zu der wir heute in den Münchner Dom zusammengekommen sind. Und es geht mir heute, wie es mir immer geht, wenn wir uns zur Eröffnung der Gebetswoche zur Einheit der Christen versammeln. Es tut einfach gut, diesen großen Begriff der "Einheit der Christen" nicht nur als Wort zu hören, nicht nur als Vision vor sich zu sehen, nicht nur als Hoffnung im Herzen zu tragen, sondern sinnlich zu erleben. Die Augen erleben die Einheit, wenn sie die ganz unterschiedlichen liturgischen Gewänder sehen, in denen die Vielfalt der christlichen Konfessionen ästhetisch sichtbar wird. Sie erleben die Einheit, indem sie das Osterlicht wahrnehmen, das unsere russisch-orthodoxen Geschwister gerade angezündet haben. Die Ohren hören die Einheit, indem wir uns die Lieder zusingen, die wir aus unseren jeweiligen Traditionen heraus miteinander teilen. Indem wir das Wort der Schrift in verschiedenen Übersetzungen hören. Unsere Nasen riechen die Einheit, indem wir den Duft des Weihrauchs um uns alle miteinander auf uns wirken lassen. Unsere Haut spürt die Einheit, wenn wir uns jetzt gleich mit dem Ölkreuz salben lassen.

Und vielleicht darf ich auch sagen: unser Herz spürt die Einheit, weil der Geist da ist und den vielen Menschen, die heute Abend in den Dom gekommen sind, dieses Gefühl in die Seele hineingibt, dass all das, was uns als unterschiedliche Kirchen mit unterschiedlichen Traditionen und unterschiedlichen institutionellen Formen trennt, heute in den Hintergrund tritt. Nicht verschwindet, aber an die zweite Stelle tritt. Platz macht für das, was unser Herr uns aufgetragen hat: dass wir eins seien.

Wir beten miteinander. Und wenn wir beten, dann richten wir unsere ganze Aufmerksamkeit nicht auf die unterschiedlichen Formen, in denen wir Kirche sind, sondern ganz auf Christus. Wie könnten wir anders beten, als dass wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf Christus richten und uns dadurch verändern lassen! Je mehr wir unsere Identität auf das Gebet gründen, auf die Beziehung zu Christus, auf das Gespräch mit Christus, desto weniger wichtig werden die unterschiedlichen Bekenntnis-traditionen, die uns im Laufe der Jahrhunderte lieb geworden sind, die uns auch tatsächlich den Zugang zur Wahrheit Christi eröffnet haben, die aber eben allesamt nicht die Wahrheit Christi sind, sondern Zugänge zur Wahrheit! So wie ein Haus in der Regel immer mehr als eine Tür hat, so hat auch die Wahrheit Christi mehr als einen Zugang. Sicher ist, dass das Gebet die Türen zu Christus öffnet, wo immer die Zugänge sind.

Papst Franziskus hat das eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht, als er vor kurzem in der lutherischen Gemeinde in Rom gepredigt hat. Zunächst weist er in seiner Predigt hin auf die Geschichte der wechselseitigen Verletzungen zwischen Lutheranern und Katholiken: "Es hat hässliche Zeiten unter uns gegeben, nicht wahr? Denken Sie an unsere gegenseitigen Verfolgungen, obwohl wir

doch dieselbe Taufe haben. Denken Sie an so viele lebendig Verbrannte. Wir müssen einander dafür um Verzeihung bitten, für den Skandal der Spaltung ..."

Und dann fährt er fort: "Heute haben wir zusammen gebetet - beten für die Armen, für die Bedürftigen, uns gegenseitig lieben mit wahrer, brüderlicher Liebe." Und formuliert einen möglichen Einwand: "Aber Pater, wir sind verschieden, denn unsere Dogmatik-Bücher sagen das eine und Ihre Dogmatik-Bücher das andere ..." Dann hat der Papst Worte gesagt, die mir große Hoffnung machen: "Aber einer der Großen unter Ihnen hat einmal gesagt, das sei die Stunde der versöhnten Verschiedenheit. Bitten wir heute um diese Gnade, die Gnade dieser versöhnten Verschiedenheit im Herrn ..."

Hier spricht niemand, der die anderen Abgefallenen in den Schoß der römischen Mutter Kirche zurückführen möchte, sondern hier spricht einer, der in eindrucksvoller Demut die Verschiedenheit der unterschiedlichen konfessionellen Traditionen anerkennt, der für die Einheit der Kirche keine Uniformität verlangt, sondern Einheit und Verschiedenheit als Grundlage der Kirche zusammendenkt.

Und auf die gerade hier in Deutschland viele Menschen bewegende Frage, wann endlich eucharistische Mahlgemeinschaft unter katholischen und lutherischen Christen möglich sein wird, gibt er eine Antwort, die vielleicht nicht nur für Lutheraner Türen öffnet. Er zitiert einen befreundeten Pastor, der sich über die Eucharistie äußert: "Aber wir glauben, dass der Herr dort anwesend ist. Er ist anwesend! Und auch ihr glaubt, dass der Herr anwesend ist. Was ist denn der Unterschied?" Dann gibt der Papst eine hypothetische Antwort: "Nun ja, die Erklärungen, die Interpretationen ..." Und fährt dann selbst fort: "Das Leben ist größer als die Erklärungen und Interpretationen! Beziehen Sie sich immer auf die Taufe: Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr, so sagt uns Paulus, und daraus ziehen Sie dann die Konsequenzen! Ich werde es niemals wagen, eine Erlaubnis zu geben, um das zu tun, denn das ist nicht meine Kompetenz. Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr. Sprechen Sie mit dem Herrn, und schreiten Sie voran! Mehr wage ich nicht zu sagen." Als Gastgeschenk hat der Papst der lutherischen Gemeinde einen Abendmahlskelch mitgebracht.

Ich glaube, ich habe als evangelischer Bischof noch nie in einer Predigt so viele Worte eines Papstes zitiert. Nehmen Sie es als Ausdruck meiner Wahrnehmung, dass die ökumenischen Türen viel weiter offen sind, als sie es lange waren. Und als Ausdruck meiner großen Hoffnung, dass wir es wagen, durch diese ökumenischen Türen hindurchzugehen, bevor sie sich wieder schließen.

Ich weiß, dass wir Geduld brauchen. Ich weiß, dass zu großes Drängen auch das Gegenteil bewirken kann. Und ich weiß auch, dass eine Missachtung von Grenzen dazu führen kann, dass Grenzen umso mehr befestigt werden. Aber den Rat des Papstes zu befolgen, dazu will ich ermutigen: Mit dem Herrn sprechen, also immer wieder von neuem um die Einheit zu beten, und: voranschreiten!

Das gilt für die Ökumene zwischen der römisch-katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen, aber natürlich genauso auch für die Gemeinschaft und die Ökumene mit den anderen christlichen Konfessionen. Auch mit ihnen wollen wir um die Einheit beten und voranschreiten. Mit all unserer Unterschiedlichkeit, mit all unseren verschiedenen Schwerpunktsetzungen.

Lassen wir uns heute einmal als die eine Kirche, die Kirche, die dem einen Herrn folgt, durch das ansprechen, was der 1. Petrusbrief uns sagt. Lassen wir es uns zu Herzen gehen und spüren, wie es uns zusammenbringt in die eine große Gemeinschaft derer, die Christus nachfolgen: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst "nicht ein Volk" wart, nun aber "Gottes Volk" seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid."

Ihr, die ihr heute aus ganz unterschiedlichen konfessionellen Traditionen zusammengewachsen seid, ihr seid Gottes Volk. Und ihr seid in Gnaden! Ihr seid in Gnaden gerade darin, dass ihr eins seid. Dass Ihr alle miteinander mit eurer Gemeinschaft die Wohltaten dessen ausstrahlt, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Ihr seid genau darin gesegnet, dass Ihr zu seinem wunderbaren Licht berufen seid! Die Welt braucht dieses Licht so dringend! Stellt

es nicht unter den Scheffel! Lasst es leuchten auf dem Berg, dass alle es sehen können in einer Welt, die von so viel Dunkelheit geprägt ist!

Nur wenn wir mit einer Stimme sprechen, können wir ein solch kraftvolles Licht sein. Nur wenn wir als Kirchen der Welt ein klares Zeugnis für den Frieden, für die Überwindung von Hass und Gewalt ablegen, wird unsere Stimme auch gehört.

Genau das hat uns ein junger Theologe vor über 80 Jahren eingeschärft, der die Herzen vieler Menschen ganz unterschiedlicher Konfessionen bis heute erreicht. Auf der ökumenischen Friedenskonferenz von Fanö hat Dietrich Bonhoeffer 1934 formuliert: "Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist, dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht - er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächtigen der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden - ach wenn sie es nur täte - aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt."

Vielleicht müssen wir Bonhoeffers Aufruf heute weiterdenken, da so viele der Gewalttäter sich auf die Religion des Islam berufen. Vielleicht müssen wir sagen: Es ist Zeit, dass die Religionen zusammenarbeiten, dass wir als Menschen unterschiedlicher Religionen endlich eins sind in dem leidenschaftlichen Streiten für ein Zusammenleben, in dem alle ihre Gaben leben können, in dem niemand mehr seine Identität dadurch gewinnen muss, dass er andere abwertet oder gar zu vernichten sucht, in dem nicht mehr der als Realist gilt, der die Humanität hintanstellt, sondern der, der sie ins Zentrum rückt, in dem die Religionen nicht spalten, sondern zur Kraft der Versöhnung unter den Menschen werden.

Wir als Christen - davon bin ich fest überzeugt - sind berufen, zu treibenden Kräften einer großen Lichtbewegung zu werden, die in die Dunkelheiten unserer Tage helle Zeichen der Solidarität, der Empathie und der Zuversicht setzt. Hört das, was der 1. Petrusbrief Euch heute in die Herzen schreiben will: "Ihr ... seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!"

Hört es! Seid es! Strahlt es aus!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Rückblick auf eine ökumenische Studienreise „Spuren der Reformation in Nordeuropa“ vom 10. bis 19. August 2015

Elke Grub

„Wir“, das waren ca. 180 Neugierige, die sich am frühen Morgen nach der ersten Nachtfahrt mit dem Kreuzfahrtschiff MS Hamburg - 350 Plätze von Biblische Reisen belegt - in 6 Bussen aufmachten, um von Malmö in Südschweden aus Richtung Lund zu fahren. In jedem Bus hatte "Biblische Reisen" fach- und sachkundige MitarbeiterInnen platziert, die uns auf die Geschichte dieses besonderen Ortes vorbereiteten. Der Anlass, dass in Lund (das damals zum dänischen Königreich gehörte) eine nach skandinavischem Maßstab riesige Kathedrale gebaut wurde, war der Besuch des Dänenkönigs Erich „des Immerguten“ bei Papst Leo IX. anlässlich einer Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahre 1103. Seinerzeit gehörte die dänische Kirche noch zum Erzbistum Hamburg/Bremen. Mit Einwilligung des Papstes entstand in Lund ein neues Erzbistum, das die Unabhängigkeit der skandinavischen Kirchen herbeiführte. Ganz Skandinavien einschließlich Island und Grönland bekam mit Asker seinen ersten eigenen Erzbischof. Flächenmäßig wurde dies das größte Erzbistum Europas. Die Kirche wurde im romanischen Stil als dreischiffige Kreuzkirche in Buntsandstein gebaut und erinnert an den Dom zu Speyer. In der Krypta stehen teils rätselhafte,

reich ornamental ausgeschmückte Steinplastiken. Die Architektur der Domkirche ist voll von religiöser Symbolik. Die Kirche ist das Symbol des himmlischen Jerusalem und spiegelt starken byzantinischen Einfluss wider. Der leitende Architekt Donatus war vermutlich gebürtiger Italiener.

Die dänische Reformation um 1530 beendete abrupt die Bedeutung Lunds und des Doms. Vor der Reformation hatte das Land mit 27 Kirchen, dazu 8 in Kombination mit Klöstern, einen europäischen Rekord inne. Abgesehen von wenigen Ausnahmen wurden alle innerhalb eines Jahres abgerissen. Die Reformation im Norden ist von Königen stark mitgestaltet worden, hier von König Gustav I. Wasa (Schweden) und in Dänemark von König Christian III. Bei der Neuorganisation der Kirche in Dänemark wurde der Wittenberger Stadtpfarrer *Johannes Bugenhagen* tätig, der auch zahlreiche norddeutsche Kirchenordnungen verfasst hat. In Dänemark krönte er nicht nur 1537 den König, er ordinierte ebenfalls 7 Superintendenten, die später wieder den Titel von Bischöfen führten. Als Reformator, der in Leipzig und Wittenberg von 1516 – 1518 studiert hatte, trat Olaus Petri auf. Er heiratete wie Luther und unterstellte die kirchlichen Amtsträger direkt dem König. Damit wurde aus der Kirche eine Staatskirche. 1527 ordnete er die reine Predigt nach dem Evangelium an. In der Nacht vom 11. auf den 12. August 1538 ließ der König den ausersehenen, aber nicht geweihten Erzbischof einsperren und alle Bischöfe Dänemarks absetzen. Die wirtschaftliche und politische Machtstellung der dänischen Kirche brach zusammen.

Nach dem Roskilde-Frieden 1658 kam das Bistum Lund zu Schweden. 1666 wurde als ein Schritt zur Schwedisierung die Universität Lund in unmittelbarer Nähe zur Laienkirche (ehemals Teil des Bischofsdoms) gegründet. Teile des Doms wurden als Vorlesungsorte genutzt. Am 1. Juli 1947 wurde in Lund der Lutherische Weltbund gegründet.

Diese 10-tägige Reise hatte einerseits das Ziel, uns ganz viel Reformationsgeschichte vor Augen zu führen. Dafür legten wir 1649 Seemeilen = 3054 Kilometer auf Ost- und Nordsee zurück und besuchten im weiteren Verlauf Oslo, Esbjerg und Ribe, Amsterdam, London, Cambridge und Brügge: diese Stadt als Beispiel einer gescheiterten Reformation. Neben diesen Studienzielen wurden auch Gemeinschaft und geistliches Leben an Bord groß geschrieben. Unsere geistlichen Begleiter Margot Käßmann und Stephan Wahl hatten für jeden Tag eine halbstündige Andacht bzw. drei schöne Wortgottesdienste mit wunderbaren ökumenischen Liedern und Bibelauslegungen in Verbindung mit Literatur und Lyrik miteinander abgestimmt und mit allen gefeiert. Da war der Andrang der 350 Mitreisenden groß und kein Sitzplatz blieb frei in der Lounge auf Deck vier. DER Höhepunkt war dann der Abendmahls/Eucharistiegottesdienst, auf den sich alle bei so viel ökumenischer Gemeinschaft auf dem Schiff gefreut hatten. Ein unvergessliches, beeindruckendes Erlebnis, das Wunschdenken für die gemeinsame Zukunft der Kirchen, aller Christinnen und Christen geweckt hat. Zu erwähnen ist auch der Vortrag des Leiters von „Biblische Reisen“, Dr. Georg Rövekamp: „Reformation als ökumenische Herausforderung“ oder die ökumenische Fragestunde mit Pfarrerin Dr. Margot Käßmann, Botschafterin des Reformationsjubiläums, und Stephan Wahl, Priester im Bistum Trier und Medienbeauftragter beim SWR, die sich auch niemand an Bord entgehen ließ. Stephan Wahl - den wir übrigens schon lange kennen und schätzen als „Kripper Jung“, d.h. er ist mit seinen vier Geschwistern in Remagen-Kripp aufgewachsen - las aus seinen Büchern von „Aljoscha - Gottes kleiner Lieblingsengel“, nachdenkliche und lustige Geschichten, begleitet von flotter Musik eines Bordkünstlers. Margot Käßmann strampelte sich jeden Morgen in Schwung im Fitnessraum. Etwa 10 kompetente ReferentInnen hielten uns faszinierende Vorträge zu „Themen am Wege“, also keine kirchliche Nabelschau. Eine hervorragende Planung und Durchführung. Auch das Wetter spielte „1 a“ mit: Sonne und blauer Himmel pur, bis auf Amsterdam und Hamburg/Endhafen.

Was dankenswerterweise auch nicht fehlte bei dieser, wie man zugeben muss, Luxusreise, war am letzten Tag der kleine Basar zugunsten der Müllmensen in Kairo. „Biblische Reisen“ unterstützt das Salam-Zentrum der koptischen Marienschwestern.

Nun noch ein kleiner Ausflug nach Ribe/Dänemark: Wie ein steinerner Riese überragt der Dom von Ribe die Dächer der Stadt. Ein erstaunlicher Anblick! Schon vor über 1000 Jahren bestanden von Ribe aus Handelsbeziehungen über See mit den großen Kultur- und Handelszentren in den

Niederlanden und an den großen deutschen Flüssen. Der Kernbau des heutigen Doms entstand um 1150. Als Baumaterial diente vulkanischer Tuffstein vom Drachenfels/Siebengebirge, der rheinabwärts nach Ribe verschifft wurde! Absolut sehenswert ist dieser wunderschöne Dom mit seinen gotischen Anbauten, seinen Kostbarkeiten innen drin. Ganz besonders besticht die von 1982 bis 1987 geschaffene Ausschmückung der Apsis als Kunstwerk in drei unterschiedlichen Kunstarten: moderne Freskenmalerei, Glasmosaik und Stiftmosaik des Kopenhagener Künstlers Carl Henning Pedersen. In diesem herrlichen Dom haben wir mit dem Ortsbischof, einer deutschen jungen Pfarrerin und unseren mitreisenden Geistlichen eine feine Andacht miteinander gefeiert, zum Lobe unseres Schöpfers.

Der Katakombenpakt lebt, wo die Erzählung und Praxis der Befreiung weitergeht

Margret Müller

In Ergänzung zum Beitrag im IEF-Rundbrief Nr. 78 vom März 2014 zum Katakombenpakt „Für eine dienende und arme Kirche“ schreibe ich über meine Teilnahme an der Versammlung vom 11. bis 17. November 2015 in Rom.

„Katakombenpakt erinnern und erneuern! Das ‚geheime‘ Vermächtnis des II. Vatikanischen Konzils – das war das Thema, das 260 Christen und Christinnen eine Woche lang beschäftigte. Kein nostalgisches Erinnern, sondern die Zukunft der Kirche im Geiste der Konzilsdokumente „Gaudium et Spes“ und „Lumen gentium“ erfüllte die Gespräche und Vorträge kompetenter Theologen wie Norbert Arntz mit vielen theologischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Instituts für Theologie und Politik in Münster, sowie den Befreiungstheologen Jon Sobrino SJ aus San Salvador, Bischof Erwin Kräutler aus Brasilien und Mitarbeiter an der Enzyklika Laudato Si von Papst Franziskus und Bischof Luigi Bettazzi, einziger noch lebender Unterzeichner des Katakombenpaktes.

Am 16. November, dem 50. Jahrestag des Katakombenpaktes, feierten wir mit Luigi Bettazzi und Jon Sobrino SJ in der Domitilla-Katakombe einen eucharistischen Gottesdienst. Sobrino sagte in seiner Predigt u.a.: *„Nach dem Pakt gab es Zeiten, in denen er seine Wirkung kirchlich entfaltete, und es ist gut, auch diese Zeiten zu erinnern, um sich Mut zu machen. Wenn die Gnade einmal real wirksam erfahren wurde, dann ist das auch heute möglich. Noch immer gibt es schwere Sünde. Sie lässt uns keine Ruhe. Wir fühlen uns auch heute verantwortlich dafür, sie zu beseitigen, und deshalb etwas zu riskieren. Die Sünde ist heute Lampedusa, die Flüchtlinge, die angesichts der effizienten Gleichgültigkeit Europas nach Überlebenschancen suchen. Die Sünde ist die Päderastie von Priestern und die Karrieresucht führender Kleriker. Daran erinnert Papst Franziskus deutlich und entschieden. Heilsamer aber ist an die Gnade zu erinnern. Das ist einerseits schwieriger, weil dieses Erinnern uns viel zumutet. Aber es ist andererseits auch anregender, denn was in diesen fünfzig Jahren geschah, ist immer noch frohe Botschaft. Sie hat sich an vielen Orten ereignet. Aber ihr werdet verstehen,*

dass ich mich auf den Kontinent Lateinamerika konzentriere. Es gab Bischöfe, Kirchenväter, einige sind wie Dom Helder Camara Märtyrer geworden. Weniger bekannt sind die Kirchenmütter, engagierte Christinnen, einige von ihnen Märtyrerinnen. Es gab Basisgemeinden. Es gab Priester- und Ordensseminare sowie Universitäten, an denen man lehrte und lernte, wie die Unterdrückten befreit werden können. Es gab die Befreiungstheologie und eine große Nähe zwischen den Schwesterkirchen. Es gab eine tiefe Liebe zum



Foto: Margret Müller

Norbert Arntz, Jon Sobrino SJ, Bischof Luigi Bettazzi

Leben und viel Opferbereitschaft. Es gab viele, die ihr Leben hingaben. Die Kirche war Jesus immer ähnlicher geworden. Als die Bischöfe den Katakombenpakt unterzeichneten, waren sie aufrichtig, hellichtig und entschieden.“

Das Wichtigste bei der Versammlung war die Erkenntnis, dass nicht der Katakombenpakt an sich, sondern die Bedeutung, die dem einfachen Leben zugesprochen wurde, das zentrale Ereignis war. Der Katakombenpakt führte zu einer Bewegung von Christen und Christinnen, von Armgemachten und denen, die an ihrer Seite für ihre Befreiung kämpften. Dafür standen vor allem Laien in der Kirche ein. Darin zeigt sich die Gemeinsamkeit zu der jetzigen Versammlung, die vor allem eine der Laien war.

Die Erneuerung des Katakombenpaktes steht noch aus. Die notwendige Umkehr zur Kirche der Armen und die Selbstverpflichtung, an einer armen und dienenden Kirche mitzuwirken, bleiben der zentrale Auftrag an uns alle. An ihren Früchten wird sich die Erneuerung erweisen, wie Bischof Bettazzi sagte.

Es hängt nicht alles von uns ab, aber es kommt in allem auf uns an.

Ein ökumenischer Pilgerweg der Versöhnung in Wittenberg

Angela Stoye / Ulrich Wendling

Auf Anregung des katholischen Bischofs Gerhard Feige aus Magdeburg, der sich mit Blick auf 2017 gewünscht hätte, dass vorher so etwas wie ein Versöhnungsprozess in Gang käme, gegen die tragischen Folgen der evangelisch – katholischen Trennung und Entfremdung gewandt, entstand der Plan eines ökumenischen Pilgerweges.

Der Plan wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) aufgegriffen. Der Ort von Luthers Thesenanschlag, die Schlosskirche in Wittenberg als Ausgangspunkt war gut gewählt und so trafen sich am Mittwoch, dem 25. November 2015 zahlreiche leitende Geistliche und Gemeindeglieder aus zehn verschiedenen Kirchen dort um 18 Uhr zu einem Pilgerweges der Versöhnung. Von der Schlosskirche pilgerte man zur katholischen Marienkirche und von dort weiter zur evangelischen Stadtkirche St. Marien.

Zu Beginn nannte Siegfried Kasparick, Beauftragter für Reformation und Ökumene der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, die Baustelle, die die Schlosskirche gegenwärtig noch darstellt, ein Symbol für Veränderung und Neuanfang, für ein gemeinsames Zeugnis in unserer gespaltenen Welt. Auch die evangelische Landesbischöfin Ilse Junkermann ging auf die vielfältige Schuldverstrickung der Christen in den vergangenen Jahrhunderten ein. Nacheinander nahmen die Geistlichen in der Schlosskirche und danach auch in der katholischen Kirche Keramikscherben auf, beklagten die gegenseitigen Verletzungen in früheren Jahren und legten die Scherben zusammen in einen Korb. Die Liste der Verletzungen ist lang und es war ein schwerer Korb zu tragen auf dem weiteren Pilgerweg zur Stadtkirche, an der Martin Luther über viele Jahre das Predigeramt inne hatte. Dort ging es um den Streit über die unterschiedlichen Vorstellungen der Kirchen und die möglichen Wege zu Annäherung und Einheit. Die Geistlichen baten in den Gebeten gemeinsam um Beendigung der konfessionellen Spaltungen mit dem Gebetsruf: „Herr, gib uns Zukunft und Leben.“ Dann nahmen die Teilnehmer des Pilgerweges nacheinander die Scherben aus dem Korb und legten sie unter dem Altarkreuz ab mit den Worten: „Wir haben nun die Hände frei, uns zu versöhnen.“

Bischof Feige führte aus, dass man im Jahr 2008 zu Beginn der Luther-Dekade noch gedacht hatte, man könne das Reformationsjubiläum 2017 gar nicht feiern. Doch inzwischen sei aus der



Trennungs- eine Versöhnungsgeschichte geworden, aus dem Neben- ein Miteinander. Der Beauftragte für innerkirchliche Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, der orthodoxe Erzpriester Miron sagte, dass doch bei dem Pilgerweg zum Ausdruck kam, wie alle Christen zusammengehören. Es sei wie bei einem Rad, je näher man gemeinsam zum Zentrum komme, zu Christus, umso geringer werden die Abstände zwischen den Speichen, umso näher ist man beieinander.

Nach diesem symbolischen Akt und der kirchlichen Feier mit dem Versprechen, an der Versöhnung weiter zu arbeiten auf den Wegstück zum Jubiläumsjahr 2017 und darüber hinaus endete der Pilgerweg. Zum Abschluss reichten sich evangelische, katholische, freikirchliche und orthodoxe Christen die Hände in der Hoffnung auf weitere mögliche Schritte zur Festigung der Versöhnung untereinander.

*Auszug aus dem Bericht in der evangelischen Wochenzeitung
GLAUBE + HEIMAT vom 6. 12. 2015*

Erklärungen

Öffentliche Stellungnahme der *Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit* zum 100-jährigen Gedenken an den Völkermord an den Armeniern 2015

I. Die Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit erinnert an den *Völkermord am armenischen Volk*, der sich in diesem Jahr zum 100. Mal jährt. Er begann am 24. April 1915, als auf Betreiben der jungtürkischen Regierung in der damaligen osmanischen Hauptstadt Istanbul die armenische Oberschicht von Ärzten, Juristen, Journalisten u. a. verhaftet, ins Landesinnere deportiert und dort größtenteils ermordet wurde. Dieses Datum ist zum Gedenktag der Armenier in aller Welt an Vertreibung und Ermordung der armenischen Bevölkerung im osmanischen Reich geworden.

Armenische Soldaten der osmanischen Armee wurden mehrheitlich ermordet; Frauen, Kinder und Alte wurden auf Todesmärsche durch die syrische Wüste geschickt. Unterwegs wurden von Spezialeinheiten Massaker an den Deportierten verübt; die letzten Überlebenden wurden in den Lagern in der Wüste um *DeirezZor* umgebracht.

Nach Berechnungen unabhängiger Historiker fielen den Deportationen und Massenmorden mindestens eine Million, wahrscheinlich mehr als 1,5 Millionen Armenier zum Opfer. Außer den armenischen waren auch etwa 600.000 aramäische, chaldäische, assyrische und griechische Christen von den mörderischen Maßnahmen betroffen. Der Völkermord an diesen Bevölkerungsgruppen gehört in das Bewusstsein aller Menschen, welcher politischen, weltanschaulichen oder religiösen Überzeugung oder nationalen Herkunft auch immer. Es ist eine unauslöschliche Mahnung für politische, interkulturelle und interreligiöse Verständigung.

II. Während des Ersten Weltkrieges war das *Deutsche Reich* als Hauptverbündeter des osmanischen Reiches in diese Vorgänge tief verstrickt. Die politische und militärische Führung war durch Informationen des evangelischen Pfarrers *Johannes Lepsius* von Anfang an über das türkische Vorgehen gegen die Armenier gut informiert. Sie hat jedoch nichts unternommen, um dem massenhaften Morden Einhalt zu gebieten. Im Gegenteil: Sie hat die *Lepsius*-Dokumentation von 1916 „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ verboten und beschlagnahmt. *Adolf Hitler* sagte vor Offizieren zu seinem Vorhaben der Judenvernichtung: „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“

90 Jahre nach 1915 hat sich der *Deutsche Bundestag* in einer Erklärung vom 15. Juni 2005 erstmals zur deutschen Mitverantwortung an den Untaten gegenüber den Armeniern bekannt. Wir begrüßen es, wenn er 100 Jahre nach den begangenen Gräueltaten in diesem Jahr sich eindeutig von dem damaligen Völkermord am armenischen Volk distanziert, gegenüber den in Deutschland

lebenden Armeniern das ihren Vorfahren widerfahrene Menschheitsverbrechen öffentlich anerkennt und die Türkei zur Aufarbeitung statt Leugnung der Geschehnisse um 1915 auffordert.

III. In *Köln* sind wir mit den Armeniern in besonderer Weise verbunden. Denn seit 1990 hat die Diözese der Armenisch-apostolischen Kirche in Deutschland ihren Hauptsitz in *Köln-Niehl* (Allensteiner Straße 5,50 735). Als Primas steht ebenfalls seit 1990, also seit 25 Jahren, Erzbischof *Karekin Bekdjian* an ihrer Spitze. Seit 1997 gibt es einen Partnerschaftsverein zwischen Köln und Istanbul, wo sich ebenfalls ein armenisches Katholikatum befindet. Wir sind dankbar für das öffentliche Engagement, das unser verstorbener Mitglied, der Schriftsteller *Ralph Giordano*, immer erneut zugunsten der Armenier an den Tag gelegt hat, deren Zerstreung in alle Welt dem Schicksal vieler Juden entspricht. Wir freuen uns auch über die „armenische(n) Kulturtag(e)“, die das DomForum seit einigen Jahren jeweils im Herbst durchführt.

Auf diesem Hintergrund bekunden wir als Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit anlässlich des 100. Gedenktages an den Völkermord von 1915 unseren armenischen Schwestern und Brüdern unsere besondere Solidarität. Wir schlagen eine eigene Gedenkveranstaltung der Stadt Köln zu diesem Anlass 1915 – 2015 im Historischen Rathaus vor und unterstützen die Aufstellung eines armenischen Kreuzsteins an geeigneter öffentlicher Stelle.

Wir regen an, der Diözese der Armenisch-apostolischen Kirche einen angemessenen Ort in der Kölner Innenstadt zur Verfügung zu stellen.

Für den Vorstand der Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit:

Professor Dr. Jürgen Wilhelm (Vorsitzender)

Dr. Hans -Georg Link (Vorstandsmitglied)

DAS KONZIL „ERÖFFNEN“

Aus der Schlusserklärung des internationalen Kongresses vom 6. bis 8. Dezember 2015 in der Katholischen Akademie Bayern in München

Zum 50. Jahrestag des feierlichen Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils versammelten sich vom 6.-8. Dezember 2015 knapp zweihundert Theologinnen und Theologen zu einem Internationalen Kongress in München. Ihr Anliegen war, die Impulse des Konzils im Blick auf die Aufgaben der deutschsprachigen katholischen Theologie im 21. Jahrhundert zu reflektieren und weiterzudenken. Die Theologie sieht sich in besonderer Weise herausgefordert, die Zeichen der Zeit zu deuten; sie folgt damit der Arbeitsweise des Konzils vorgegeben durch Johannes XXIII., das Evangelium in pastoraler Weise im Eingehen auf die Freuden und Nöte der Menschen heute zu bezeugen: Theologie im Dienst der Menschen und der heutigen Welt zu sein (aggiornamento).

Freiheit und Glaube

Mit der Anerkennung der Religionsfreiheit als Menschenrecht nimmt das Zweite Vatikanum den Freiheitsanspruch der Moderne erstmals positiv auf. Solange aber nicht die Gewissensfreiheit, die Meinungsfreiheit und die Mitwirkungsrechte der Gläubigen in der Kirche voll anerkannt sind, wird dem Charakter des Glaubens als Freiheitsakt nur unvollständig Rechnung getragen. Die auf der Würde des Menschen basierenden Menschenrechte müssen um der Glaubwürdigkeit der Kirche willen innerkirchlich umgesetzt werden. Die Theologie steht vor der Aufgabe, das Freiheitsanliegen aus der Mitte ihres Glaubensverständnisses für das Leben der Kirche wie für die globale soziale und politische Wirklichkeit auszuformulieren und in den



Kath. Akademie München

konkreten Kontexten argumentativ für seine Verwirklichung einzutreten. Den Glauben als Freiheitsvollzug zu verstehen, erfordert, dass die Theologie als wissenschaftliche Reflexionsform des Glaubens die notwendige Freiheit beanspruchen kann.

Wir stehen dafür ein, das Bedingungsverhältnis von Glaube und Freiheit ernst zu nehmen. Das verlangt unter den heutigen globalen Bedingungen, Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen umspannende Allianzen zugunsten von freiheitlichen Lebensbedingungen, u.a. Religions- und Gewissensfreiheit, zu suchen und energisch voranzutreiben. Theologie nimmt hierin an der Weltverantwortung der Kirche teil... .

Reform kirchlicher Strukturen

Das Konzil findet zu einem erneuerten Selbstverständnis von Kirche, indem es u.a. das Bild von der Kirche als Volk Gottes und die Kollegialität wieder ins Zentrum rückt und sich auf eine menschenrechtlich orientierte Hermeneutik einlässt. Die Theologie hat darauf hinzuarbeiten, die Spannungen zwischen hierarchischer und kommunialer Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils im Rückgriff auf das dialogische Offenbarungsverständnis von Dei Verbum zu überwinden. Synodalität muss wieder zum Strukturprinzip in der Kirche werden. Denn sie ist eine Konsequenz einer pneumatologischen Ekklesiologie und findet Ausdruck in der Unterscheidung der Geister. Sie muss rechtlich umgesetzt und einklagbar sein sowie außerdem auf allen kirchlichen Ebenen konkret eingeübt werden.

Wir stehen dafür ein, beim Ausbau einer synodalen Kirchenstruktur mitzuwirken. Die dringend erforderliche Reform der römischen Kurie, die angestrebt ist, muss zu einer Reform der Gesamtkirche sowie des kirchlichen Amtes führen. Wichtige Entscheidungen der Kirche, die öffentliche Geltung beanspruchen, dürfen nicht hinter verschlossenen Türen getroffen werden. ‚Was alle angeht, soll auch von allen behandelt werden‘, woran Papst Franziskus in seiner Ansprache vom 17. Oktober 2015 zum Thema der Synodalität in der Kirche erinnerte.

Innerchristliche Ökumene

Das Konzil hat erstaunliche ökumenische Entwicklungen ermöglicht; zugleich sind aus der Rückschau divergierende Tendenzen zu beobachten: Die katholische Kirche hat sich für die ökumenische Bewegung geöffnet und Dialoge mit anderen Kirchen aufgenommen, nachdem sie ihr exklusivistisches Selbstverständnis aufgegeben hatte. Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ ist ein Höhepunkt dieser Entwicklung. Für viele Gläubige ist das ökumenische Miteinander zur Normalität geworden. Das Bewusstsein hat sich durchgesetzt, dass nicht die Einheit zu begründen ist, sondern die Aufrechterhaltung der Spaltung. Es gibt jedoch Äußerungen der Kirchenleitung, die eine Rückkehr zum überholten Kirchenverständnis zu implizieren scheinen; viele Katholikinnen und Katholiken leiden nicht mehr an der Trennungssituation, sondern sehen sie als gegeben an; konfessionelle Unterschiede spielen keine so bedeutende Rolle mehr.

Kirche und Judentum

Das Konzil trifft wegweisende Grundaussagen über das Verhältnis von Kirche und Judentum. Die Richtungsweisung und die Ergebnisse des bisherigen christlich-jüdischen Gesprächs bejaht der Kongress uneingeschränkt. Angesichts der Schuldgeschichte in Kirche und Theologie ist dies eine bleibende Verpflichtung.

Wir stehen dafür ein, diese Verpflichtung in allen theologischen Disziplinen zu beachten und vertieft zu rezipieren. Wir setzen uns dafür ein, bei der Übersetzung und Interpretation biblischer und liturgischer Texte den jüdischen Kontext zu beachten und alle Formen des Antijudaismus zu vermeiden. In die Gesellschaft hinein erhebt die Theologie die Stimme gegen jede Art von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Im unerlässlichen Dialog zwischen Christentum und Islam tritt sie dafür ein, das einzigartige Verhältnis von Juden und Christen als Grundlage des christlich-muslimischen Dialogs zu erhalten... .

Liturgie und Inkulturation

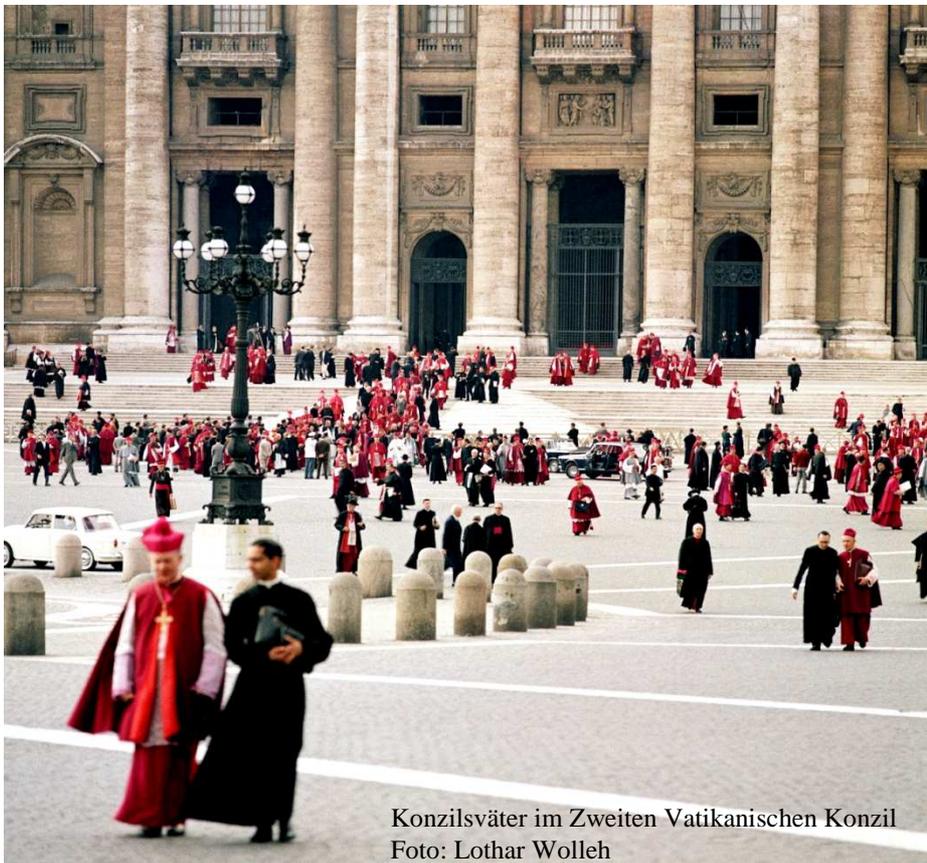
Das Konzil hat eine umfassende Reform der Liturgie auf den Weg gebracht. Der Kongress würdigt den Ertrag dieser Reform für das Glaubensleben und die Partizipation der Gläubigen. Er plädiert für deren Fortführung unter starker Beteiligung der Ortskirchen. Lebendige Liturgie erfordert eine fortwährende Reflexion durch eine inkulturierte Theologie, die im Dialog mit den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften entwickelt werden muss. Der Kongress erkennt die Einheit der katholischen Kirche ebenso wie die Vielfalt von Riten als Chance für einen dynamischen Glauben.

Wir stehen dafür ein, die reichhaltigen Liturgien der Glaubensgeschichte sowie der Ortskirchen aller Kontinente zu erforschen. In der Gegenwart sehen wir uns besonders von den verändernden Lebenswirklichkeiten von religiös geprägten Kulturen und Konfessionslosigkeit und Atheismus herausgefordert... .

Schöpfung und Ökologie

Das Konzil begrüßt die Ausweitung der menschlichen Herrschaft über die irdische Schöpfung, macht aber zugleich deutlich, dass der Mensch Teil der Natur ist und sich als Bild Gottes verantwortlich gegenüber der außermenschlichen Natur verhalten muss. Die ökologisch-soziale Krise, die gegenwärtig katastrophische Ausmaße anzunehmen beginnt, ist in ihrer Tragweite erst ab Ende der 1960er bewusst geworden. Der Mensch ist im Anthropozän zu einer Schicksalsmacht für die gesamte Biosphäre geworden. Weltgesellschaftlich gilt es eine Reihe von verlorenen Balancen wiederzugewinnen: zwischen Staat und Markt, Individuum und Gesellschaft, Frauen und Männern, kurz- und langfristigen Denken, Langsamkeit und Beschleunigung.

Wir stehen dafür ein, die Bewahrung der Schöpfung und ökologische Fragen in das Zentrum theologischer Arbeit zu stellen. Theologie ist herausgefordert, in einen intensiven Austausch mit den Naturwissenschaften zu treten und sich von ideologischen Vereinseitigungen (säkularistischer Naturalismus und fundamentalistischer Kreationismus) abzugrenzen. In diesem Prozess muss sie die Grundbegriffe ihrer Schöpfungslehre reformulieren. Ein reiches Potenzial findet sich etwa in christlichen Weisheitstraditionen und den Indigena-Theologien. Die Theologie kann und muss die dringend erforderlichen Transformationsprozesse in Richtung ‚Nachhaltigkeit‘ unterstützen.



Konzilsväter im Zweiten Vatikanischen Konzil
Foto: Lothar Wolleh

Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen

Erklärung orthodoxer Juden zum Christentum

Nach fast zwei Jahrtausenden der Feindseligkeit und Entfremdung erkennen wir, orthodoxe Rabbiner, Leiter von Gemeinden, Institutionen und Seminaren in Israel, den Vereinigten Staaten und Europa, die sich uns anbietende historische Gelegenheit:

Wir möchten den Willen unseres Vaters im Himmel tun, indem wir die uns angebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen. Juden und Christen müssen als Partner zusammenarbeiten, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.

1. Die Schoah endete vor 70 Jahren. Mit ihr hatten Jahrhunderte der Verachtung, Unterdrückung und Zurückweisung von Juden und die daraus folgende Feindseligkeit zwischen Juden und Christen den absurden Höhepunkt erreicht. Zurückblickend wird deutlich, dass der Misserfolg, diese Verachtung zu überwinden und stattdessen einen konstruktiven Dialog zum Wohle der Menschheit aufzunehmen, den Widerstand gegenüber den bösen Kräften des Antisemitismus geschwächt hat, die die Welt in Mord und Genozid gestürzt haben.
2. Wir würdigen, dass sich die offiziellen Lehren der katholischen Kirche über das Judentum seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundlegend und unwiderruflich geändert haben. Mit der Promulgation von *Nostra Aetate* begann vor 50 Jahren der Aussöhnungsprozess zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum. *Nostra Aetate* und die darauf folgenden offiziellen Dokumente der Kirche lehnen unmissverständlich jede Form von Antisemitismus ab, bestätigen den ewigen Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk, weisen die Lehre des Gottesmordes zurück und betonen die einzigartige Beziehung zwischen Christen und Juden, welche von Papst Johannes Paul II. „unsere älteren Brüder“ und von Papst Benedikt XVI. „unsere Väter im Glauben“ genannt wurden. Darauf basierend begannen Katholiken und andere christliche Amtsträger einen aufrichtigen Dialog mit dem Judentum, der sich während der letzten fünf Jahrzehnte stetig verstärkt hat. Wir schätzen die Bestätigung der einzigartigen Stellung Israels in der Heilsgeschichte und bei der letztendlichen Erlösung der Welt seitens der Kirche. Juden haben heute im Rahmen zahlreicher Dialog-Initiativen, Treffen und Konferenzen weltweit ernst gemeinte Liebe und Respekt von zahlreichen Christinnen und Christen erfahren.
3. Wie Maimonides und Jehudah Halevi vor uns erkennen wir an, dass das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern göttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit getrennt hat, wollte G-tt eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden. Rabbiner Jacob Emden schrieb, dass „Jesus der Welt eine doppelte Güte zuteil werden liess. Einerseits stärkte er die Torah von Moses in majestätischer Art ... und keiner unserer Weisen sprach jemals nachdrücklicher über die Unveränderlichkeit der Torah. Andererseits beseitigte er die Götzen der Völker und verpflichtete die Völker auf die sieben Noachidischen Gebote, so dass sie sich nicht wie wilde Tiere des Feldes aufführten, und brachte ihnen grundlegende moralische Eigenschaften bei ... Christen sind Gemeinden, die zum himmlischen Wohl wirken und zu Dauerhaftigkeit bestimmt sind. Ihre Bestimmung ist zum himmlischen Wohl und die Belohnung wird ihnen nicht versagt bleiben.“ Rabbiner Samson Raphael Hirsch lehrt uns, Christen haben „die jüdische Bibel des Alten Testaments als Buch göttlicher Offenbarung akzeptiert. Sie bekennen ihren Glauben an den Gott von Himmel und Erde, wie ihn die Bibel verkündet, und sie anerkennen die Herrschaft der göttlichen Vorsehung.“ Jetzt, da die katholische Kirche den ewigen Bund zwischen G-tt und Israel anerkannt hat, können wir Juden die fortwährende konstruktive Gültigkeit des Christentums als unser Partner bei der Welterlösung anerkennen, ohne jede Angst, dass dies zu missionarischen Zwecken missbraucht werden könnte. Wie von der bilateralen Kommission des israelischen Oberrabbinats mit dem Heiligen Stuhl unter Vorsitz

von Rabbiner Shear Yashuv Cohen festgestellt, sind „wir nicht länger Feinde, sondern unwiderrufliche Partner bei der Artikulierung der wesentlichen moralischen Werte für das Überleben und das Wohl der Menschheit.“ Keiner von uns kann G-ttes Auftrag in dieser Welt alleine erfüllen.

4. Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden. Wir verstehen das Zögern beider Seiten, diese Wahrheit anzuerkennen, und fordern unsere Gemeinschaften zur Überwindung dieser Ängste auf, um ein auf Vertrauen und Respekt gegründetes Verhältnis zu schaffen. Rabbiner Hirsch lehrte ebenfalls, der Talmud stelle Christen „in Bezug auf die Pflichten von Mensch zu Mensch auf eine Stufe mit den Juden. Sie haben Anspruch auf sämtliche Vorteile der Verpflichtungen, nicht nur in Bezug auf Gerechtigkeit, sondern auch auf aktive, brüderliche Liebe.“ In der Vergangenheit wurden Beziehungen zwischen Christen und Juden häufig im Spiegel der Feindseligkeit zwischen Esau und Jakob betrachtet. Aber Rabbiner Naftali Zvi Berliner (Netziv) erkannte bereits Ende des 19. Jahrhunderts, dass G-tt Juden und Christen zu liebevoller Partnerschaft bestimmt hat: „Wenn die Kinder von Esau zukünftig vom reinen Geist zur Anerkennung des Volkes Israel und dessen Tugenden veranlasst werden, werden auch wir Esau als unseren Bruder anerkennen.“
5. Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns trennt: den ethischen Monotheismus Abrahams; die Beziehung zum Einen Schöpfer des Himmels und der Erde, der uns alle liebt und umsorgt; die jüdische Heilige Schrift; den Glauben an eine verbindliche Tradition; die Werte des Lebens, der Familie, mitfühlender Rechtschaffenheit, der Gerechtigkeit, unveräußerlicher Freiheit, universeller Liebe und des letztendlichen Weltfriedens. Rabbi Moses Rivkis (Be'er Hagoleh) bestätigt dies und schrieb, dass „die Weisen nur auf die Götzendienen ihrer Zeit Bezug nahmen, die nicht an die Schöpfung der Welt glaubten, den Exodus, an G-ttes Wundertaten und an das von G-tt gegebene Gesetz. Im Gegensatz dazu glauben die Menschen, unter die wir verstreut sind, an all diese wesentlichen Bestandteile der Religion.“
Unsere Partnerschaft bagatellisiert in keiner Weise die weiterhin bestehenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen. Wir glauben, dass G-tt viele Boten nutzt, um Seine Wahrheit zu offenbaren, während wir die fundamentalen ethischen Verpflichtungen aller Menschen vor G-tt bestätigen, die das Judentum stets durch den universalen Bund Noahs gelehrt hat.
6. Indem sie G-tt nachfolgen, müssen Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit. Wir sind alle im heiligen Ebenbild G-ttes geschaffen und Juden wie Christen werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen.

Dezember 2015

Aus 17 Nationen haben bisher 51 Rabbiner unterzeichnet.



Beiseite gesprochen

Familienbände

Jochen Zierau

„Übrigens habe ich beschlossen, meine Frau umzubringen,“ sagte mein Freund Clemens in einem Ton, als teile er beiläufig mit, er wolle das Rauchen aufgeben.

„Mach keine dummen Witze.“

„Es ist mir ernst. Meine Geliebte hat mir angedroht, mich zu verlassen, wenn ich nicht energische Schritte unternehme, um sie zu heiraten. Und ohne Claudia kann ich nicht leben.“

Mit Claudia, die zwanzig Jahre jünger ist als er, ist Clemens seit einigen Jahren liiert.

„Wenn es denn sein muss – wäre es dann nicht einfacher und vernünftiger, du liebst dich von Maria scheiden?“

„Nein, ich habe mich entschlossen, das Problem anders zu lösen.“

„Um dann den Rest deines Lebens im Knast zu verbringen? Wie ich dich kenne, wärest du doch weder imstande, Gewalt anzuwenden noch gar eine Leiche zu beseitigen.“

„Quatsch. Ich brauche weder Gewalt noch Salzsäure. Maria isst gerne Pilze. Ich nicht, aber ich suche gern welche. Wiesenchampignons zum Beispiel. Und ihr einen Knollenblätterpilz darunter zu mischen, wäre ein ganz unauffälliges Verfahren. Natürlicher Tod durch ein entschuldbares Versehen.“

Er näherte sich meinem Ohr und flüsterte: „Weißt du, der Wiesenchampignon und der Knollenblätterpilz sehen sich recht ähnlich, so dass man sie leicht verwechseln kann.“

Ich entfernte mein Ohr aus seiner Nähe. So langsam wurde Clemens mir unheimlich.

„Hör mal, du bist doch ein gläubiger Christ. Und deiner Kirche besonders eng verbunden. Ein Vorzeige-Katholik sozusagen. Wie kannst du da an eine solche Tat auch nur denken?“

„Das ist es ja. Ich will weiterhin die Kommunion empfangen und zur Beichte gehen dürfen, nachdem ich Claudia geheiratet habe. Und das geht nur, wenn der Tod mich vorher von Maria geschieden hat.“

„Wird das denn überhaupt noch so streng gehandhabt? Auf der Familiensynode hat doch Papst Franziskus die Möglichkeit eröffnet, bei wiederverheirateten Geschiedenen von kirchlichen Sanktionen abzusehen...“

„Ja, im Einzelfall, bei Menschen in Not. Die Not, die ich mit meiner Geliebten habe, wird man aber kaum anerkennen. Und Maria glaubt ja, unsere Ehe sei nicht schlechter als andere auch und hält es für altersbedingt, dass wir keine intimen Beziehungen mehr pflegen. Nein, auf eine Ausnahmegenehmigung kann ich mir keine Hoffnung machen.“

„Aber würdest du dir die Wohltaten deiner Kirche nicht gewissermaßen erschleichen? Du erwähntest die Beichte. Ein Mörder erhält doch, soviel ich weiß, die Absolution nur dann, wenn er die Tat bereut!“

„Ich werde sie ja selbstverständlich bereuen. Das weiß ich schon jetzt. Hör bitte auf, mir mit Einwänden zu kommen, die ich längst mir selber gemacht habe.- Ich hoffe, wir bleiben Freunde – trotz deiner Bedenken.“

Er drückte mir die Hand und ging weg wie ein Mensch, der tatsächlich zu allem entschlossen ist. Trotzdem sehe ich mich noch immer nicht in schwarzem Schlips und Anzug auf Marias Beerdigung. Wenn Clemens



seinen angeblich festen Entschluss wirklich ausführen wollte, hätte er ihn dann nicht vor mir verheimlicht?

Auf jeden Fall werde ich aber Maria eindringlich vor dem Genuss von Wiesenchampignons warnen.

Kopfzerbrechen bereitet mir auch mein evangelischer Freund Philipp, weil er, wie mir scheint, mit dem Kopf durch die Wand will. Auch bei ihm geht's um Ehe und Familie. Seine Frau und seine langjährige Freundin (mit der er auch ein Kind hat) wissen voneinander und pflegen sogar Kontakte.

„Ein unerträglicher Zustand“, schimpft er.

„Wieso?“, frage ich. „Ihr habt euch doch arrangiert. Den moralischen Aspekt mal beiseite gesetzt, kann es für dich doch gar nicht besser laufen.“

„Aber alle drei leiden wir sehr darunter, dass das, ‚was da läuft‘, wie du es ausdrückst, in solcher Heimlichkeit vonstatten gehen muss. Würden wir unsere Verhältnisse offenbaren – man würde meine Frau über die Achsel ansehen. Und meine Zweitfrau würde massive soziale Ablehnung erfahren. Ich selber müsste sogar mit beruflichen Nachteilen rechnen. Jedenfalls war das bisher so. Nur unsere neue ‚Orientierungshilfe‘ lässt mich Hoffnung schöpfen.“

Interessant, dachte ich, dass er die andere nicht ‚Geliebte‘, sondern ‚Zweitfrau‘ nennt. Das zeigt, dass man evangelischerseits doch im Geiste schon weiter ist.

„Hoffnung, dass man eure ‚Ehe zu Dritt‘ als ein zeitgemäßes Familienmodell anerkennt?“, fragte ich skeptisch.

„So ist es. Die neue Handreichung geht ja davon aus, dass ‚eine breite Vielfalt von Familienformen, historisch betrachtet, der Normalfall ist‘.“

„Ja, aber für einen Christen ist doch wohl die Bibel maßgebend.“

„Richtig. Aber die Orientierungshilfe weist hier mit Recht auf ‚die Vielfalt biblischer Bilder‘ hin. Und eines der schönsten dieser Bilder zeigt uns den Erzvater Jakob mit seinen beiden Frauen Rachel und Lea. Sogar dass er die eine, nämlich Rachel, vorzieht, toleriert die Bibel. Ebenso eine gewisse Eifersucht zwischen den Frauen. Es besteht also kein Grund, einer Ehe zu Dritt die Anerkennung zu versagen als ein, wenn auch nicht bevorzugtes, so doch tolerables Familienmodell. Ich werde jedenfalls für diese Anerkennung kämpfen.“

Dass Philipps Argumentation logisch war, konnte ich ihm nicht absprechen. Aber Logik ist nicht das bevorzugte Instrument im kirchlichen Diskurs.

Und so hielt ich ihm entgegen: „Du glaubst doch nicht im Ernst, du würdest mit deinen Vorstellungen durchdringen,“ und ich fügte, um die Atmosphäre etwas aufzulockern, hinzu: „Vielleicht solltest du zum Islam konvertieren, dann wäre dein Problem gelöst.“

Damit kam ich aber nicht gut an.

„Ich denke gar nicht daran, meine Kirche zu verlassen,“ ereiferte er sich. „Und wenn du glaubst, meine Vorstellungen blieben ungehört, dann irrst du dich gewaltig. Vielleicht wenn ich als Einzelkämpfer aufträte. Ich weiß aber, dass sich außer mir eine ganze Menge anderer Pastoren in der gleichen Situation befindet. Ich bin sicher, dass ich sie für eine gemeinsame Initiative gewinnen kann, und dann werden wir ja sehen...“

„Tu, was du nicht lassen kannst“, beendete ich den Disput. Soll er doch mit dem Kopf gegen die Wand rennen.

Nachts im Bett wälzte ich mich so herum, dass ich meine Frau aufweckte. Ich war ins Grübeln geraten. Ich ging alle meine Freunde und Bekannten durch. Konnte ich von irgend einem sagen, dass bei ihm der Ehe- und Familiensegen ganz lotrecht hinge? Nein. Wie kam es dann, dass ausgerechnet ich in dieser Hinsicht offenbar keine ernsthaften Probleme hatte? Ich fuhr im Bett auf und schrie entsetzt: „Ich bin nicht normal!“

„Das weiß ich schon lange“, bekam ich zu hören. „Schlaf endlich!“

Universität Goma im Kongo zeichnet ehemaligen Direktor der VEM aus Ehrendoktor für Peter Sandner

Brunhild von Local

John Wesley Kabango, Leiter der Abteilung Afrika der VEM, überreicht dem ehemaligen VEM-Missionsdirektor Peter Sandner die Urkunde; *Katja Romanek*, Assistentin Afrika-Abteilung, gratuliert ebenfalls.

Der ehemalige Direktor der Vereinten Evangelischen Mission, Peter Sandner (87), erhielt am 2. November 2015 in Anerkennung seiner Rolle bei der Internationalisierung der Vereinten Evangelischen Mission von der Université Libre des Pays des Grands Lacs (ULPGL, Universität Goma in der Demokratischen Republik Kongo) die Ehrendoktorwürde.



Da Peter Sandner die Urkunde nicht persönlich in Empfang nehmen konnte, hatte John Wesley Kabango, Leiter der Abteilung Afrika der VEM, die Auszeichnung überreicht – zusammen mit einer 100 US-Dollar-Note. Dafür soll Sandner sich eine Ziege kaufen. Zu allen wichtigen Ereignissen wird im Kongo eine Ziege geschlachtet, so will es die Tradition. „In Goma habe man bereits eine Ziege geschlachtet und ein großes Festessen organisiert“, sagte Sandner.

Der ehemalige Missionsdirektor war sichtlich gerührt über die Auszeichnung. Vor rund 60 Jahren hatte er darauf verzichtet, zu promovieren – entgegen den Empfehlungen seiner damaligen Professoren. Er habe ihnen damals gesagt, dass er endlich die Theorie in die Praxis umsetzen und in den Pfarrerberuf und in die Mission gehen müsse. Umso mehr freue es ihn heute, dass er im hohen Alter doch noch die Doktorwürde erhält. „Aber es ist nicht mein Verdienst, denn ich habe erst in

Afrika an der Basis mit den Menschen gelernt, was Mission ist“, betonte Sandner.

Peter Sandner war von 1974 bis 1990 Direktor der Vereinten Evangelischen Mission. Ein Jahr später bat ihn die VEM, als Exekutiv-Sekretär im „United in Mission“-Komitee mitzuarbeiten. Das UIM-Komitee leitet die laufende Arbeit von „United in Mission“, dem Zusammenschluss aller VEM-Kirchen in Europa, Afrika und Asien.

Der ehemalige Missionsdirektor Sandner hat damit entscheidend dazu beigetragen, dass aus dem alten Missionsbild der sendenden Kirche eine ökumenische Gemeinschaft entsteht, in der alle Mitglieder gleich geben und gleich empfangen. Die Ehrendoktorwürde verdanke er vor allem den afrikanischen Christen und Christinnen, von denen er viel gelernt habe, sagte Peter Sandner. Dass beispielsweise Mission eine gemeinsame Aufgabe ist über Kontinente und Konfessionen hinweg.

Mit Afrika verbindet Sandner eine lange und intensive Geschichte. Der in Windhuk, Namibia, geborene Theologe ist in Südafrika aufgewachsen und hat 17 Jahre lang in Südafrika gelebt und gearbeitet. Viele Male hat er beruflich wie privat afrikanische Länder bereist. Seit vielen Jahren fühlt Peter Sandner sich mit den Menschen in Afrika tief verbunden.

Die deutsche Region gratuliert

Wir freuen uns mit unserem früheren Präsidenten über die Auszeichnung, die er von der Universität Koma/Kongo erhalten hat und gratulieren ihm von Herzen zu dieser öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste um die Beziehungen zwischen der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) und anderen Kontinenten, besonders Afrika. Schade nur, dass seine im vergangenen Jahr verstorbene Ehefrau Inge diese Ehrung ihres Mannes nicht mehr hat miterleben können. Die afrikanische Tradition greifen wir gern auf und laden Peter Sandner zu einem Festessen am 25. August 2017 in Wittenberg ein, damit wir seinen Ehrendoktor zusammen mit dem 50-jährigen Jubiläum der IEF feiern können – wahrscheinlich ohne Ziege, aber mit viel Weingeist.

Hans-Georg Link

Wir gratulieren

**Msgr. Winfried Pilz
und
Weihbischof Rolf Steinhäuser**

Beide waren Rektoren von Haus Altenberg: Pilz in den siebziger und achtziger, Steinhäuser in den neunziger Jahren. Beide haben an den ökumenischen Pfingsttagen in Altenberg tatkräftig mitgewirkt, die wir dort mit großer Resonanz von 1989-1997 durchgeführt haben. Beide sind Freunde der Ökumene und der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft.

Winfried Pilz, der heute in der Nähe seiner böhmischen Heimat in Leutersdorf lebt, hat am 2. Februar sein 50-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. *Rolf Steinhäuser* ist am 10. Januar im Kölner Dom zum Weihbischof geweiht worden; Kardinal Woelki hat ihn zum „Bischofsvikar für Ökumene und interreligiösen Dialog“ ernannt.

Wir gratulieren beiden zu ihren neuen Lebensstationen. Wir danken beiden für ihr bisheriges segensreiches Wirken. Wir wünschen beiden weiterhin Gottes gutes Geleit und uns inspirierende Begegnungen mit ihnen in Altenberg, in Köln, in Wittenberg oder wo auch immer...

Hans-Georg Link

Altenberger Mosaiksteine der Erinnerung



Ökumenische Termine

Jahr 2016

Fr. 4. März	Weltgebetstag – Frauen aller Konfessionen laden ein
Sa. 12. März	Jahrestreffen der Anglikanisch-Lutherischen Gesellschaft in Brüssel
Fr. 8. – So. 10. Apr	Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise (AÖK) in Würzburg: Brauchen unsere Werte Gott? Die Säkularisierung und die Sehnsucht nach dem Glauben
17. – 20. April	Evangelische Zisterzienser-Erben in Lögumkloster/ Dänemark
29. April – 1. Mai	40 Jahre Ökumenische Initiative Eine Welt (ÖIEW) auf Burg Bodenstein bei Göttingen
Sa. 30. Apr 10.00	ÖNiD in Frankfurt/ Main: Große Transformation und Spiritualität
5. – 8. Mai	Partnerschaftstreffen Bergisch Gladbach – Riesi – Lugau – Lyon
13. – 16. Mai	Rothenfelder Pfingsttagung: Ökumenisch ins Reformationsjahr!
Pfingstsonntag, 15. Mai	Ök. Feier Mülheim/Ruhr: „Begeistert“
Pfingstmontag, 16. Mai	13. Kölner Ökumenetag
25. – 29. Mai	100. Katholikentag in Leipzig: Seht, da ist der Mensch
So. 5. Juni	200 Jahre Evangelisches Bonn mit Bischof Bedford-Strohm
18. – 27. Juni	Panorthodoxes Konzil in Kolymbari/Kreta
So. 26. Juni	Ökumenischer Bodensee-Kirchentag in Konstanz
30. Juni – 2. Juli	Miteinander für Europa – Tagung in München: „Begegnung. Versöhnung. Zukunft“
4. – 11. Juli	50 Jahre Lutherisch-Katholischer Dialog in Straßbourg
6. – 10. Juli	XII. Internationaler Bonhoeffer-Kongress in Basel: „Glaube, Zeugnis, Dienst“
7. – 10. Juli	Christliche Begegnungstage in Budapest: „Salz der Erde“
26. – 31. Juli	Weltjugendtag in Krakau/Polen: „Selig die Barmherzigen“
19. – 23. August	Jahrestagung der Anglikanisch-Lutherischen Gesellschaft in Visby/ Gotland: „Reformation then and now“
25. – 30. August	Internationale Tagung der Societas Oecumenica in Helsinki: Anerkennung und Rezeption: Just do it?
28. – 31. August	Deutsch-Belgischer Konvent in Blanden bei Löwen/ Belgien: „Christen – Juden – Moslems“
Fr. 2. September	Tag der Schöpfung in Bingen am Rhein
10./11. September	20 Jahre ThomasMesse in der Kölner Trinitatiskirche
Mo. 12. September	10 Jahre Philoxenia in Bremen
16.–18. September	Stadtkirchentag in Bremen

ISSN Nr. 2191-7361